

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freimüthiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

Abonnenten in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postämtern.
Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Frank, halbjährlich 16 Frank, ganzjährlich 32 Frank. Für das Ausland 11 Frank 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Pictorial Grigorescu No. 7

(früher Strada Model).

Telefon 22/38.

Inserate

Die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garniturzeitung ist 2 Frank. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Anzeigen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Daasenstein & Vogler, A. G., C. v. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schäfer, D. Eisler, Hamburg, in England Siegle & Co., Ltd., English & Foreign Bookellers, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Der Besuch des englischen Königspaares in Paris.

Bukarest, den 24. April 1914.

König Georg von England ist in Paris eingetroffen, um dem Präsidenten der Republik und damit dieser selbst seinen Besuch abzustatten. Bei den engen Beziehungen, die die Entente cordiale zwischen den beiden benachbarten Großmächten geschaffen hat, würde ein solcher Besuch normalerweise nicht mehr bedeuten, als das Dokumentieren der beiderseitigen freundschaftlichen Gefühle und eventuell eine Vertiefung derselben, wenn nicht die Begleitumstände, in erster Linie die Bestimmung diesseits und jenseits des Kanals, der Reise eine ganz spezielle Färbung verleihen würden.

In nicht mißzuverstehender, kaum noch verhüllter Form lanciert ein großer und einflussreicher Teil der Pariser Presse den Gedanken, das immerhin noch lose und stark elastische Band des Ententeverhältnisses in das straffere einer Allianz umzuwandeln. So schreibt der Senator Ribot im „Matin“: „Das auf beiden Seiten des Kanals herrschende Gefühl von der Gleichheit der Interessen wird uns zweifellos gegebenenfalls von der Tatsächlichkeit eines Bestandes überzeugen, dessen etwaige Bedingungen zu regeln die beiden Regierungen zweifellos die Vorherrschaft gehabt haben.“ Ähnlich schreibt das „Petit Journal“: „Die Festlichkeiten anlässlich des Besuchs des Königspaares werden vom Eintrachtsgedanken besetzt sein und wenn, was man hoffen darf, dieser Besuch eine noch engere Freundschaft zur Folge hat, dann wird man sich dazu in der ganzen Welt nur beglückwünschen können.“

Es bedarf keines besonders feinen Ohres, um aus diesen Worten das sehnsüchtige Verlangen herauszuhören, La France möchte sozusagen die Beziehungen zu John Bull definitiv legitimiert sehen, aber wie dies auch im Privatleben zuweilen vorkommen soll, ist „Er“ spröde und scheint nicht gesonnen, die kostbare Freiheit aufzugeben.

Man höre nur, wie sich die führenden englischen Blätter äußern. Da sind vor allem „Daily News“: „Die Veranlassung der Entente in ein Bündnis würde den Krieg unvermeidlich machen, einen Krieg, in dem wir alles zu verlieren und nichts zu gewinnen hätten. Wenn wir auch keine Sympathie für die russische Regierung haben, wünschen wir doch die Freundschaft des russischen Volkes, wollen aber keine Freundschaft, die nur mit Feindschaft gegen ein anderes verwandtes Volk vereinbar wäre.“ Auch die „Morning Post“ spricht sich energisch gegen ein festes Bündnis aus und „Daily Chronicle“ rühmt es ins-

besonders, daß Englands Zusammenarbeiten mit dem Zweibund mit der nötigen Elastizität geführt werde und Großbritannien eine mäßige und friedliche Rolle zu spielen erlaube.

Die englischen Diplomaten, allen voran Sir Edward Grey, müßten nicht die klugen Staatsmänner sein, die sie tatsächlich sind, wenn sie einen Zustand ändern wollten, der vor allem dem Inselreiche die größten Vorteile mit dem kleinsten Aufwand an Opfern sichert. Durch das Ententeverhältnis hat Frankreich zum großen Teil die „Mittelmeerflotte“ für England übernommen, ebenso bietet diese Form der Verständigung den Briten die Gewißheit, daß von Paris aus jedweden Versuch Rußlands, in Asien Schwierigkeiten zu bereiten, energisch entgegengetreten wird, schon aus Furcht, es könnte dadurch die Londoner Diplomatie zu einer Annäherung an den Dreibund geführt werden. Und was könnte dagegen ein Bündnis bieten? Vor allem die Aussicht, in die kontinentalen Konflikte sehr seriös verwickelt zu werden ohne jedwede Not und ohne irgend welche Aussicht auf eine entsprechende Kompensation. Die Angst vor einem deutschen Ueberfall, vor irgend welchen schwarzen Plänen, die in Berlin heimlich entworfen werden, ist jenseits des Kanals so ziemlich geschwunden. In seinen Aspirationen, sowie in seinem gegenwärtigen Bestande stützt England nirgends auf die Gegnerschaft Deutschlands, sondern nur auf die Rußlands — sowohl am Gelben Meere wie in Indien und Persien. Auch hat man in der Wilhelmstraße nie davon geträumt, Konstantinopel zu einem deutschen Territorium zu machen. Zwischen Deutschland und England gibt es eine Konkurrenz nur auf wirtschaftlichem Gebiete, da entscheiden aber nicht Kanonen und Dreadnoughts, sondern die höhere kaufmännische Tüchtigkeit. Und so ist es denn begreiflich, daß dem englischen Volke mit seinem eminent entwickelten praktisch-politischen Sinne der Gedanke an ein enges Bündnis mit Rußland vollkommen unfaßbar erscheint.

Man kann sich übrigens auch nicht der Erkenntnis verweigern, daß die losere Form, in der Großbritannien sich zum Zweibunde befindet, sich während der Zeit der Balkankriege ausgezeichnet bewährt hat und nicht wenig dazu beitrug, daß der Gegensatz der Anschauungen zwischen Allianz und Entente stets ohne schlimme Konsequenzen applaniert werden konnte. Im Interesse des Weltfriedens ist es daher gewiß zu begrüßen, daß die rauschenden Feste, mit denen Paris König Georg begrüßt, wohl Zeichen der Festigkeit der Entente, nicht aber die Einleitung zu einer Allianz bilden.

Der Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko.

Die militärischen Kräfte der Vereinigten Staaten Nordamerikas und Mexikos.

Das aus Söldnern zusammengesetzte stehende Heer der Vereinigten Staaten von Nordamerika besteht aus 31 Infanterieregimentern, 15 Kavallerieregimentern, 1 Feld-Artillerie-Regimentern mit insgesamt 144 Geschützen, einem Küstenartillerie-Korps zu 171 Kompagnien, einem Pionier-Korps und einem Signal-Korps. Die Gesamtstärke soll 4771 Offiziere und 81521 Mann betragen. Von dieser Stärke gehen aber die Truppen ab, die sich in Alaska, auf den Philippinen in China, Portorico, Hawaii und in der Panamazone befinden, so daß zur unmittelbaren Verwendung nur 3507 Offiziere und 60500 Mann übrig bleiben. Zu diesem Truppen tritt noch die organisierte Miliz hinzu in einer Stärke von 122000 Köpfen, geliebert in 139 Infanterie-Regimentern, 74 Troops-Kavallerie, 48 Batterien Feld-Artillerie, 22 Pionier-Kompagnien und 120 Küstenartillerie-Kompagnien. Was man von dieser Miliz zu halten hat, geht daraus hervor, daß sie der Volksmenge mit dem Spitznamen „Zinnsoldaten“ belegt hat. Der Ueberführung dieser Friedensarmee in den mobilsten Zustand treten ungeheure Schwierigkeiten entgegen, da eine Reserve nicht vorhanden ist. Nach dem Gesetze von 1912 ist jeder für die „United States Army“ angeworbene Soldat verpflichtet, im Ganzen sieben Jahre zu dienen, und zwar vier Jahre aktiv und den Rest in der Reserve. Bei eintretender Mobilisierung ist er verpflichtet, sich bei der Truppe zu stellen.

Das Heerwesen der Republik Mexiko beruht seit Frühjahr 1912 auf der allgemeinen Wehrpflicht. Die aktive Dienstzeit beträgt zwei, die in der Reserve drei Jahre. Auf eine Auffüllung der bestehenden Truppeneinheiten für die Mobilmachung ist in keiner Weise zu rechnen. Die Friedensstärke beträgt etwa 34 Bataillone Infanterie, 13 Kavallerieregimentern, 5 Regimentern Feld-Artillerie mit 120 Geschützen, 3 Kompagnien Fußartillerie und einen Ingenieurpark. Die Friedensstärke beträgt 3112 Offiziere und 26431 Mann, die man im Falle der Mobilmachung auf etwa 78.000 Mann zu erhöhen hofft. Die Bewaffnung, Ausrüstung und Ausbildung der Truppen ist im höchsten Maße unvollständig und ungleich; das Durcheinander der bisherigen innern Kämpfe in Mexiko hat gezeigt, daß man mit feststehenden Kräftebegriffen überhaupt nicht rechnen kann.

Feuilleton.

Der reichste Amerikaner.

New-York, April.

Nicht alle amerikanischen Multi-Millionäre sind der ganzen Welt bekannt. Auch unter ihnen gibt es Männer, die die Öffentlichkeit scheuen und es vorziehen, still für sich zu leben. Sie können nicht ganz verborgen bleiben, aber sie erreichen doch, daß man nur wenig von ihnen spricht. Zu ihnen gehörte Frederick Weyerhäuser, der eben im Alter von 79 Jahren auf seinem Landsitz bei Pasadena in Kalifornien gestorben ist. Im Osten der Vereinigten Staaten hörte man von ihm erst vor zehn Jahren, und wenn auch im Westen sein Name schon lange bekannt war, so mußte man doch nur, daß er ungeheure Strecken von Forsten besaß und den Holzhandel in vielen Staaten beherrschte. Er ist nie interviewt worden und blieb bis zu seinem Ende der ruhige, arbeitseifrige und bescheidene Mann, als der er vor über sechzig Jahren aus Deutschland einwanderte.

Frederick Weyerhäuser war ohne Zweifel der reichste Mann im Lande der Multi-Millionäre, und sein Besitz ist viel größer als der eines Rockefeller und eines Carnegie. Dabei besteht er fast ausschließlich aus Waldungen, deren Wert mit jedem Tage zunimmt. Der deutsche Bauernburjische, der am 21. November 1834 in Niedersaulheim geboren wurde und dort mit Spaten und Hacke die verwitwete Mutter und die Schwwestern ernährte half, sobald er die Kräfte dazu besaß, hat alle die Amerikaner überflügelt, die zu gleicher Zeit den Wert der Naturschätze des Landes erkannten, und er hat auf solide Weise ein solches Vermögen erworben. Kaum achtzehn Jahre alt, wanderte er mit Mutter und Schwwestern aus und fand als Arbeiter in einer Brauerei in Erie im Pennsylvanien Be-

schäftigung. Dort blieb er vier Jahre und wandte sich dann nach dem Westen, wo er in Rock Island in Illinois in einer Sägemühle für einen Dollar täglich arbeitete. Hier gefellte sich sein Freund und Landsmann J. C. A. Denckmann zu ihm, und schon nach sechs Monaten waren die beiden fleißigen und strebsamen Deutschen Teilhaber des Besitzers, den sie vier Jahre später auskauften. Inzwischen war auch die Familie Bloedel aus Niedersaulheim eingetroffen, und Weyerhäuser und Denckmann heirateten die beiden Töchter. Sie hatten sich eine sichere Existenz geschaffen und waren auf dem besten Wege, wohlhabend zu werden.

Die entscheidende Wendung in ihrem Schicksal kam, als Weyerhäuser, der den Einkauf des Rohholzes besorgte, nach Wisconsin reiste, um die dortigen Waldungen zu besichtigen. Er erzählte so viel von dem Holzreichtum des Staates, daß Denckmann ihm zustimmte, als er vorschlug, weiter nach Westen zu ziehen. Im Jahre 1864 kauften die beiden die erste Strecke Land und legten einige Sägemühlen an. Immer weiter dehnten sie sich aus und gründeten, um sich mehr Kapital zu verschaffen, das Weyerhäuser-Syndikat. Ihm folgten zahlreiche andere Gesellschaften, in jeder aber hatte Weyerhäuser das entscheidende Wort zu sprechen. Bald beherrschte er den Holzhandel im Distrikt des oberen Mississippi, und dann wendete er sich nach dem Nordwesten. Wo Forsten billig zu kaufen waren, erschien der „Holzkönig“, wie er jetzt schon genannt wurde, schätzte den Wert mit unerschütterlichem Blick und bezahlte bar. Die Pacifcbahnen, die von der Regierung große Strecken Landes als Subventionen erhalten hatten, brauchten Geld, und Weyerhäuser war bereit, es zu geben. Von der Northern Pacific kaufte er allein 400.000 Hektar zum Preise von fünfzehn Dollar pro Hektar auf einen Schlag und legte das Geld dafür auf den Tisch. Aus dem Holz allein zog er einen riesenhaften Gewinn, und der Boden wurde später, als die Ansiedler kamen, und als das Gebiet westlich der Cascade-Berge sich in einen Ob-

garten verwandelte, mit vielhundertfachem Gewinn verkauft.

Weyerhäuser selbst war nie zu bewegen, die Größe seines Besitzes von Waldungen anzugeben, sie werden aber mit ziemlicher Gewißheit auf über 125.000 Quadratkilometer geschätzt, und seine besten Bekannten hegen keinen Zweifel, daß sein persönliches Vermögen sich auf mindestens zweitausend Millionen Mark beläuft. Fast alle Waldungen, die nicht der Regierung gehören, von Wisconsin und Minnesota bis nach Oregon, Washington und Nord-Kalifornien, sind in der Hand der Gesellschaften, die Weyerhäuser kontrollierte. Ausgenommen sind höchstens Forsten, die so schwer zu erreichen sind, daß das Holz nicht zu den Märkten gebracht werden kann. Er hatte einen so sicheren Blick, daß er mit Recht von sich sagen konnte, er hätte niemals im Holzgeschäft einen Pfennig verloren. Das war durchaus richtig, aber er hätte auch hinzufügen können, daß er sein Geld stets verdoppelt und häufig verzehnfacht hat. Statt dessen pflegte er zu erwähnen, er habe bei anderen Unternehmungen nie etwas verdient, und auch dies wird richtig sein, denn niemand hat je davon gehört, daß Frederick Weyerhäuser sich in andere Geschäfte eingelassen hätte.

Das Anwachsen seines Reichtums brachte keine Aenderung in dem Charakter des Mannes. In der Schule hatte er nur gerade Lesen, Schreiben und Rechnen gelernt, aber mit den Jahren verstand er es, sich weitere Kenntnisse zu erwerben, und er schätzte den Wert des Wissens, wie er denn auch seinen vier Söhnen und zwei Töchtern, die ihn überleben, eine vorzügliche Erziehung zuteil werden ließ. In seinem Wesen blieb er einfach und anspruchslos. Als er im Jahre 1890 nach St. Paul zog, um im Mittelpunkt seiner ausgedehnten Geschäfte zu sein, baute er sich ein großes und bequemes Haus, aber keineswegs einen Palast, wie andere amerikanische Millionäre zu tun pflegen, oft genug, ehe sie fest genug stehen und genau wissen, daß sie lange dort wohnen werden. Als er sich

Soweit man Vermutungen aussprechen kann, wird sich bei dem zu erwartenden amerikanisch-mexikanischen Krieg das Bild so darstellen, daß sich zu Lande numerisch etwa gleiche Kräfte gegenüberstehen werden. Was das für den Angreifer bedeutet, in einem Lande mit mangelhaften Begeverhältnissen, fehlenden Eisenbahnen, ungeheuren Geländeschwierigkeiten und spärlicher Bevölkerung, darüber haben die letzten Kolonialkriege genügend Aufschluß gebracht. Seeseitig liegt die größere Stärke auf der Seite der Vereinigten Staaten. Der 48 amerikanischen Kriegsschiffe — detaillierte Ausführung mangelt — mit 667 Geschützen, welche bereits auf der Fahrt nach den mexikanischen Küsten begriffen sein sollen, vermag die mexikanische Marine nur 4 Kanonenboote mit zusammen 32 Geschützen gegenüber zu stellen.

Ueber die amerikanisch-mexikanischen Feindseligkeiten liegen heute folgende Berichte vor:

Die Kriegserklärung.

Washington, 23. April. Der Geschäftsträger der Vereinigten Staaten in Mexico verständigte seine Regierung, daß ihm sein Beglaubigungsschreiben rückversandt wurde, nachdem die diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Staaten abgebrochen wurden.

Washington, 23. April. Die offiziellen Kreise betrachten die Rückstellung der Pässe an den amerikanischen Geschäftsträger als eine Kriegserklärung. Der Kriegsminister wurde informiert, daß die Rebellen in der Umgegend Tampicos sich mit dem Anhänger Huertas gegen die Amerikaner verbündet hätten.

Der kriegerische Geist in Mexico.

Rom, 23. April. Bisher sind 6000 Nordamerikaner in Veracruz gelandet. Der größte Teil der Gebäude wurde durch das Bombardement der amerikanischen Schiffe vernichtet.

Der Präsident von Mexico Huerta hielt eine heftige Rede gegen die Regierung der Vereinigten Staaten und erklärte, daß Mexico binnen einem Monat über 4 Millionen Krieger verfügen werde. Mexico, so erklärte der Präsident, wird seine Unabhängigkeit zu verteidigen wissen. Die Menge bereitete ihm enthusiastische Ovationen. Hunderttausend tausend Eisenbahnbeamte verlangten ihre Einreihung in das Heer Huertas. Es wird versichert, daß Huerta bezüglich des Krieges zuversichtlich ist.

Antiamerikanische Kundgebungen in Mexico.

Berlin, 23. April. Aus New-York wird gemeldet: Chiffrierte Telegramme aus der Hauptstadt Mexicos besagen, daß das Leben der dortigen Nordamerikaner bedroht ist. Das Volk veranstaltet feindselige Kundgebungen gegen die Vereinigten Staaten. Der Präsident Wilson erklärte, daß Amerika den Krieg nicht gegen Mexico, sondern gegen Huerta allein begonnen habe.

Ein Telegramm Villás an Wilson.

Berlin, 23. April. Die „Rössische Zeitung“ erfährt, daß General Villa, der Führer der mexikanischen Rebellen, ein Telegramm an den Präsidenten Wilson geschickt habe, in welchem er erklärt, daß die Befreiung der Stadt Veracruz eine schwere Verletzung der Rechte des ganzen amerikanischen Volkes darstelle. Er fordert gleichzeitig Wilson auf, die Räumung der Stadt anzuordnen. Dieses Telegramm hat einen ungünstigen Eindruck hervorgerufen, weil es jetzt sicher ist, daß die Rebellen mit Huerta gemeinsame Sache machen werden, was die Lage der Amerikaner überaus schwierig gestalten würde.

Türken und Griechen.

Seit mehreren Wochen sind in Konstantinopel Gerüchte verbreitet über die gewalttätige Vertreibung der griechischen Bevölkerung Thraziens. U. a. sollte in der aus dem Balkankrieg bekannten Stadt Wiza den griechischen Bewohnern von den Türken alles abgenommen und nur so viel gelassen worden sein, wie sie bis zur griechischen Grenze benötigten. Die Griechen aber, die sich der Vertreibung widersetzen, sollten am nächsten Tage ermordet werden sein. Der griechische Patriarch hat, da seine Beschwerden bei der Regierung bisher erfolglos waren, beschloffen, die große Osterzeremonie am ersten Ostertage ausfallen zu lassen. Wenn diese Absicht zur Ausführung

vor einigen Jahren einen Landsitz bei Pasadena kaufte und dafür rund 250.000 Mark ausgab, wunderte man sich über diese bei ihm ungenutzte Extravaganz. Es stellte sich aber heraus, daß er seiner leidenden Gattin ein Heim in dem wunderbaren Klima Südkaliforniens schaffen wollte. Dort starb sie vor drei Jahren und jetzt ist er ihr nachgefolgt.

So ist aus dem deutschen Bauernjungen, der die Pfennige zählen mußte, ein Mann geworden, der jederzeit Millionen auf das Zahlbrett legen konnte. Dabei ist ihm nie der Vorkauf gemacht worden, daß er fragwürdige Mittel angewendet hat, und das geplante Verfahren gegen den angeblichen Holz-Trauf mußte eingestellt werden, weil sich bald ergab, daß die Holzpreise nicht infolge von Manipulationen gestiegen waren, sondern weil der Vorkauf immer geringer wurde. Fleiß, Tüchtigkeit, ein scharfes Blick und unermüdeliches Streben haben Wehrhäuser zu dem gemacht, was er geworden ist. Er war ein Feind aller Unternehmen, die auf Hoffnungen und Erwartungen gegründet waren, und pflegte, um Rat befragt zu sagen: „Der Mensch soll mit einem kleinen Geschäft anfangen und es zu einem großen ausbauen. Die meisten Menschen gehen daran zugrunde, daß sie zu hoch hinaus wollen.“

So hat er es gemacht, und es hat sich bei ihm bewährt.
Georg von Stal.

kommt, so würde eine außerordentliche Erregung in die griechische Bevölkerung der Türkei hineingetragen werden. Die Regierung sucht daher den Patriarchen von dieser Absicht abzubringen und hat ihm energisches Einschreiten gegen die Urheber der Griechenvertreibung versprochen.

Daß die Türken in Thrazien unter sich sehr woken, ist gewiß. Sie wünschen besonders nicht, daß in dem an die Hauptstadt angrenzenden Gebiet eine größere Zahl von Griechen gewissenmaßen als Vorposten griechischer Bestrebungen in geschlossener Masse lebt. Man hat es zunächst mit allerhand Drangsalierungen versucht, und als diese Verfolgungen die Griechen nicht zum freiwilligen Aufgeben ihrer Wohnsitze veranlaßten, haben die Türken zu radikaleren Mitteln gegriffen, und diese haben gewirkt: Viele Städte sind schon ganz „griechenrein“. Allerdings auf Kosten ihres Wohlstandes, denn die zurückgebliebenen Türken sind, nachdem auch die Bulgaren auf Veranlassung ihrer Regierung das türkische Thrazien verlassen haben, ganz unfähig, die Rolle zu übernehmen, die die griechische Bevölkerung bisher auf wirtschaftlichem Gebiete gespielt hat. Aber so weitgehende Erwägungen liegen dem Türken fern. Für ihn ist die Hauptsache die, daß er von den Griechen befreit wird, die ihm seit dem letzten Kriege verhaßter denn je geworden sind. Um ihre Untätigkeit zum Schutz der Griechen zu bemänteln, läßt die türkische Regierung verbreiten, daß die Griechen gar nicht aus Thrazien verdrängt werden, sondern von der Regierung in Athen aufgefordert worden seien, ihre Wohnsitze zu verlassen, um sich in den neu erworbenen Besitzungen Griechenlands anzusiedeln. Daß der Patriarch gleichwohl an den Schutz der Regierung appelliert, erklärt die türkische Regierung damit, daß der Patriarch das Vorgehen der hellenischen Regierung mißbilligt, weil durch den Abzug der Griechen aus Thrazien der Herrschaftsbereich des Patriarchats eine neue Einschränkung erfahre, indem die Vertriebenen durch ihre Ansiedlung auf hellenischem Boden der autokephalen Kirche unterstellt werden.

Aber die Türken sind nicht allein daran schuld, daß immer neuer Zündstoff zwischen Türken und Griechen aufgespeichert wird. Denn was sich in Thrazien abspielt, findet in Neu Griechenland, besonders in den Bezirken von Saloniki und Serres, sein Gegenstück. Auch die Griechen wollen unter sich sein und halten es für bedenklich, daß in den neu eroberten Gebieten eine ihnen feindlich gesinnte Bevölkerung lebt. Nur haben die Griechen von deren gewalttätiger Vertreibung Abstand genommen und sich damit begnügt, Türken und Spaniolen (spanische Juden) durch Verhöhnung und durch die schwerste wirtschaftliche Schädigung das Leben im Lande so unerträglich zu machen, daß sie auch ohne Zwang ihre alten Wohnsitze verlassen. Die Spaniolen sind fortgegangen, um vollständiger Verarmung zu entgehen, und die Türken, weil sie in ihrem religiösen Empfinden täglich auf das tiefste verletzt wurden, u. a. durch die Umwandlung ihrer Moscheen in orthodoxe Kirchen. Bei dieser Sachlage ist es ein Glück, daß Türken und Griechen nicht mehr, wie ehemals, eine gemeinsame Landgrenze haben.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, den 24. April 1914.

Tageskalender. Samstag, den 25. April. — Katholiken: Markus Co. — Protestanten: Markus — Griechen: Basilius.

Witterungsbericht vom 23. d. M. +7 Mitternacht, +9 7 Uhr früh, +16 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 765, Himmel umwölkt.

Höchste Temperatur +23 in Dragaschani, niedrigste +1 in Sinaia.

Sonnenaufgang 5.18 — Sonnenuntergang 7.9.

König Carol und Kaiser Franz Josef. Wie wir erfahren, informiert sich S. M. der König täglich persönlich über das Befinden des Kaisers Franz Josef. Die Nachrichten aus Wien lauten glücklicherweise beruhigend und es besteht die begründete Hoffnung, daß sich der greise Monarch binnen kurzem vollständig erholen wird.

Die Verlobungen in unserm Königshaus. Der „Köln. Zeitg.“ wird aus Bularest telegraphiert: Ob Kaiser Wilhelm auf der Rückreise von Korfu Bukar est besuchen wird, ist auch davon abhängig, ob die Verlobungen der rumänischen Kronprinzin kinder stattfinden werden, was noch unbestimmt ist; die Entscheidungen ruhen hier und in Petersburg. Die Reise des Berliner Gesandten Waldman hierher steht nicht mit der Frage der Kaiserreise in Verbindung.

Der Rücktritt des Herrn Titu Majorescu von der Führerschaft der konservativen Partei. Die konservativen Blätter dementieren die Nachricht, daß Herr Titu Majorescu von seiner Stellung als Chef der konservativen Partei zurückgetreten sei. Andererseits wird gemeldet, daß Herr Majorescu bis Mitte des Monats Mai in Heidelberg bleiben wird.

Personalnachrichten. Der Ministerpräsident Herr Ion Bratianu und Gemahlin, der Minister der öffentlichen Arbeiten Dr. Angh. Ilescu und der Deputierte und Direktor der „Indep. Roum.“ Herr Ion Procopiu haben gestern früh Bularest verlassen, um einen dreitägigen Ausflug auf der Donau zu unternehmen. — Die Journalisten in Craiova werden zu Ehren des Ministers der öffentlichen Arbeiten Herr Dr. Angh. Ilescu, der ein geborener Craiovaner ist, ein Banlett veranstalten.

Diplomatisches. Gestern Donnerstag Abend geruhte S. M. der König den hiesigen österreichisch-ungarischen Militärattaché, Oberst v. Granilovic Gjoetoffin, zu empfangen, der die Ehre hatte, ihm das Jahrbuch der kais. u. könig. Armee für das Jahr 1914 zu übergeben.

Die Kriegsrüstungen Rumäniens. In einem Artikel über die Kriegsrüstungen Rumäniens sagt „Pester Lloyd“, daß von allen Balkanstaaten Rumänien allein bis jetzt nicht der Anhänger einer Massenentsaltung militärischer Kräfte im Falle

eines Krieges war, sondern mehr Wert auf die Qualität legte. Jetzt aber läßt sich auch Rumänien von der Illusion der Zahl hureizen. Diese Symptome sind nach dem Balkanereignissen allzu ernst, als daß sie von dem Kommando der österreichisch-ungarischen Armee übersehen werden könnten. Um die Intenität der Kriegsrüstungen Rumäniens zu begreifen, muß man sich vorstellen, daß wenn Oesterreich Ungarn in dem gleichen Maße wie Rumänien die ihm zur Verfügung stehenden Kräfte ausnützen wollte, die österreichisch-ungarische Armee nicht aus 48 sondern aus 136 Divisionen bestehen würde.

Die Rolle Rumäniens im griechisch-türkischen Konflikt. Der Bularester Korrespondent des „Le Temps“ teilt seinem Blatte auf Grund mehrerer Unterredungen mit einem rumänischen Staatsmann folgende Mitteilungen: Die Reise des General Coandă war nicht einem Augenblick lang durch eine politische Mission verursacht. Die Wahrheit ist, daß dieser Offizier von seiner Regierung mit einer rein militärischen Mission beauftragt worden war, die in Konstantinopel mit Genehmigung der Pforte zu erfüllen hatte, und nach Beendigung seiner Aufgabe sollte er nach Kairo abreisen, wo sich eines seiner Kinder befand. Während seines Aufenthaltes in Konstantinopel sprach General Coandă mit Djavid-Bey und einige andere türkische Persönlichkeiten mit General Coandă über den Streitfall zwischen Griechenland und der Türkei. Der General teilte diese Unterredungen seiner Regierung mit, das war Alles. Als er dann nach Megypten fuhr und sein Dampfer sich 24 Stunden lang in Athen aufhielt, besuchte er Herrn Benizelos, den er von Bularest aus kannte. Man kann also im Großen und Ganzen sagen, daß diese Reise, die keinen politischen Zweck hatte, auch keine politischen Resultate ergab. In Wirklichkeit wurden die Unterhandlungen insbesondere in Bularest geführt. Sie können in drei Phasen eingeteilt werden: 1) Anlässlich des Besuchs des Herrn Benizelos in Bularest. Angesichts der Banjalankheit der Mächte und um einen Konflikt zu vermeiden, suggerierte der Minister des Äußern Herr Borumbaru in einer privaten Unterredung dem griechischen Ministerpräsidenten die Idee eines direkten Arrangements; er gab ihm die Lösung an, welche die rumänische Regierung vorschlug, und zwar die Autonomie der Inseln Chios und Mitylene, wohingegen Griechenland in den vollen Besitz einiger Inseln des Dodekanesos gelangen sollte. Herr Benizelos erwiderte, daß ihm diese Lösung nicht befriedigend erscheine, und die Dinge hatten hierbei ihr Veranlaß. 2) Anlässlich des Besuchs des türkischen Ministers Goli Bey in Athen. Der griechische Ministerpräsident gab sich über alle entgegenstehenden Schwierigkeiten Rechenschaft und machte, um einen Ausgangspunkt für die Unterhandlungen zu liefern, folgenden Vorschlag: Griechenland soll die Souveränität der beiden Inseln behalten, für welche man zwei türkische Kommissäre mit weitgehenden Vollmachten als diejenigen der Kommissäre ernennen solle; ferner sollen der Türkei Bindungen bezüglich des Schmutz gegeben werden. Die rumänische Regierung teilte diese Anregung der Türkei mit, welche aber keine Antwort erteilte. Die Frage blieb an diesem Punkte stehen.“ Zum Schluß drückt der Korrespondent die Überzeugung aus, daß trotz allem die Ordnung der Angelegenheit nicht mehr lange auf sich warten lassen wird.

Die spanische Mission in Bularest. Gestern Vormittag um 10 Uhr begab sich der Infant Alfonso von Orleans in Begleitung der übrigen Mitglieder der Mission ins königliche Palast, wo sich S. M. der König in der spanischen Oberuniform mit ihnen zusammen fotografiert ließ. Gestern war der offizielle Aufenthalt der Mission in Bularest zu Ende. Der Prinz und die Prinzessin von Orleans werden aber ihren Aufenthalt noch etwa 14 Tage lang als Gäste unseres Kronprinzenpaares fortsetzen. Die übrigen Mitglieder der Mission werden noch drei oder vier Tage lang im Lande bleiben, um Sinaia, Constantza und Slanic (Brasova) zu besuchen.

S. M. der König hat geruht, den Mitgliedern der spanischen Mission folgende Ordensauszeichnungen zu verleihen: Sr. I. S. dem Prinzen Alfonso von Orleans und Bourbon, Infant von Spanien, dem Großordon des Ordens Carol I., dem Genieoberkommandanten General Don Joachim della Glave den Großordon des Kronenordens; dem Kommandanten des zweiten spanischen Genieregiments Oberst Julio Rodrigues Mourello das Kommandantenkreuz des Stern von Rumänien; dem spanischen Militärattaché in Bularest Major Arturo de Sola und dem Major Manuel Mülledony Cortina den Großordon des rumänischen Kronenordens. Der Adjutant des Generals della Glave erhält das Offizierskreuz des Stern von Rumänien und die beiden der Mission angehörenden Oberleutnant das Offizierskreuz der rumänischen Krone. Ferner verlieh der König dem spanischen Gesandten in Bularest Don Manuel Mülledony Cortina den Großordon des rumänischen Kronenordens.

Eine Rumänendebatte im ungarischen Abgeordnetenhaus. In der gestrigen Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhaus hielt der rumänische Abgeordnete Dr. Pasla-Boevod eine Rede, in der er die ungarische Opposition angriß, welche mit Rußland kollibriert und russophile Politik macht, und gleichzeitig die Rumänen des Verrates bezichtigt. Wie es scheint, ist es heute Mode, über Deutschland zu schimpfen. Die Herren von der Opposition aber müssen wissen, daß Ungarn ohne die Sympathien der Deutschen isoliert bleiben würde. Wir müssen die Armeen stärken, wenn wir eine mächtige Monarchie haben wollen, die wir im entscheidenden Augenblicke nicht ohne eine wohlgeübte Armee werden aufrechterhalten können. Die Soldaten sind heute unzufrieden und das Offizierscorps ist schlecht bezahlt. Redner schilbert hierauf die Lücken der Armeen. Einige Waffengattungen sind zu schwach, die Armeen hat keinen Sanitätsdienst, keine Werkzeuge und keine Mittel für die Verpflegung der Rumänen. Nach dieser Richtung hin sind Erparnisse schlecht angebracht. Redner befragt sich hierauf, daß in die Delegationen kein einziger Ru-

männliche geschickt wurde. In Rußland und Rumänien werden Agrarreformen vorbereitet, und auch die ungarische Regierung müßte derartige Reformen durchführen. So lange die Regierung ihre Politik gegenüber den Nationalitäten nicht ändert, stürme er im Namen der rumänischen Nationalpartei gegen das Budget.

Ministerpräsident Graf Tisa antwortete, daß Herr Bajda ruhig sein könne, weil er alles, was er versprochen habe, durchführen werde. In Kürze werde ein Erlass bezüglich des religiösen Unterrichtes erfolgen, und die übrigen Erlässe werden später folgen. Die Rumänen betrachte niemand als Bürger zweiter Güte. Ungarn anerkennt dem Grundgesetz der Gleichberechtigung aller Bürger ohne Unterschied der Rasse und des Glaubens. Wenn wir die Lage der Rumänen in Ungarn mit derjenigen in andern Ländern vergleichen, so können wir mit ruhigem Gewissen sagen, daß die Rumänen bei uns nach jeder Richtung hin besser stehen, als anderwärts. Graf Tisa weist hierauf das pessimistische Urteil des Abg. Bajda über die Armee zurück und erklärt zum Schluß: „Ich versichere den Herren Abgeordneten, daß niemand das rumänische Volk des Russifizismus beschuldigt. Trotzdem bin ich Herr Bajda dankbar, der die russifischen Tendenzen kritisiert, wahrscheinlich in der Ueberzeugung, daß niemand seine intimen Beziehungen zu den Brüdern Gerovszky kennt. (Bewegung).“

Dr. Bajda erklärt, daß er mit ihnen keinerlei engere Beziehungen unterhielt und ihre russifische Aktion mißbilligte. — Graf Tisa erklärt, daß er einen Brief besitze, aus dem die Wahrheit hervorgeht und den er dem Abgeordnetenhaus in seiner morgigen Sitzung vorlegen werde.

Aus Silistria. Letzten Montag fand in Silistria mit großer Feierlichkeit die Einweihung des dortigen israelitischen Tempels statt. Der Feier wohnten der Präsekt des Distriktes Herr Camarajescu sowie die übrigen Vertreter der Behörden, ferner alle rumänischen, bulgarischen, türkischen und armenischen Notablen der Stadt und selbstverständlich auch die Mitglieder der israelitischen Gemeinde in großer Anzahl bei. Nach Beendigung des Gottesdienstes hielt der Sekretär der israelitischen Gemeinde Josef Alkati eine Rede, in der er die Idee der allgemeinen Menschenliebe verherrlichte und den erschienenen Persönlichkeiten den Dank ausdrückte, worauf er zwei an S. M. dem König und an Sr. I. H. den Kronprinzen gerichtete Guldigungsgramme zur Verlesung brachte. Der Präsekt Herr Camarajescu gab hierauf in längerer Rede seiner Freude Ausdruck, der schönen Feier beiwohnen zu können und sagte, daß er sein Amt als ein Apostolat betrachte und für das Werk der Verbrüderung zwischen allen Bewohnern des Distriktes kämpfe. Keiner habe Grund zur Unzufriedenheit gehabt. Um so größer sei seine Verwunderung, daß die Fürsorge der rumänischen Regierung und die ehrliehen Handlungen der Verwaltung in ausländischen Blättern mit sichtlichem Uebervollen angelegt werden, und daß sich niemand unter den Anwesenden gefunden habe, um die Wahrheit festzustellen und diesen Blättern mitzuteilen, daß all das pure Verleumdungen sind. Ein derartiges Schweigen würde in seiner Fortdauer ohne offensichtliche und schuldvolle Zweideutigkeit darstellen. Es ist nicht wahr, daß Rumänien die bulgarischen Kirchen mit Gewalt weggenommen habe. Die Kirche ist bei uns eine staatliche Einrichtung, und man kann in ihr nur rumänisch sprechen. Trotzdem hat die Regierung, um die Freiheit des Kultus einem gemischten Klerus einzugehen, und heute celebrieren rumänische Geistliche an der Seite der bulgarischen. Was die Schulen betrifft, so ist es bedauerlich, daß die bulgarische Bevölkerung diese Frage nicht zu ihrem Vortheile lösen wollte, sondern durch ein wenig korrektes Vorgehen dem Beweis erbrachte, daß sie aus der Schule den Herd eines uns fremden Nationalismus machen will, was nicht gebildet werden kann. Die Rede des Präsekten schloß mit dem Worten: „Wenn Ihr Schicksal so war, so geben Sie dem Beweis bürgerlicher Tugend und arbeiten Sie aufrichtig, damit auf den Schultern Ihrer Kinder nicht das Gewicht der Sünden der Väter laste. Es darf Ihnen nicht einfallen, daß eine Gruppe von Menschen ihren Willen gegenüber dem rumänischen Staate aufdrängen könnte, der dieses Gebiet annektiert hat und es verstehen wird, es für immer währende Zeiten gegen jedweden Versuch einer Zurückforderung zu verteidigen.“ Mit der Abingung des kriegerischen Hymnes „La Arme“ wurde die Feier beendet.

Eine Spionageaffäre in Jassy. „Dimineaza“ meldet: Die Jassyer Sicherheitspolizei ist auf der Spur einer mitläufigen Spionageaffäre, in welche ein dortiger junger Mann im Dienste eines fremden Staates verwickelt ist. Wie es heißt, wurden diesem Staate die Pläne der in der benachbarten Gegend befindlichen Befestigungen, die Pläne der Festungslinie Namolova-Fokschani und insbesondere die Pläne für die Bewegung der Truppen des 4. Armeekorps im Falle eines bewaffneten Konfliktes übergeben. Der Staat, der sich im Besitze dieser Dokumente befindet, soll Rußland sein. In Verbindung mit dieser Angelegenheit werden auch in der Hauptstadt Erhebungen gepflogen.

Der Unfall des Aviatikers N. Protopopescu. Gestern früh mit dem Zuge von 5 Uhr 40 wurde der Aviatiker N. Protopopescu, der in der Nähe der Gemeinde Mihaesti bei Slatina das Opfer eines Unfalles geworden ist, nach Bukarest gebracht. Vom Nordbahnhof wurde Protopopescu von der Ambulanz der Rettungsgesellschaft ins Sanatorium des Dr. Gerota gebracht, wo die Ärzte konstatierten, daß der junge Offizier beide Beine oberhalb des Knies gebrochen und überdies zahlreiche Kontusionen an der Brust und am Gesichte hatte. Protopopescu hatte von dem Augenblicke des Sturzes an das Bewußtsein verloren und kam erst gestern Vormittag um 10 Uhr wieder zu sich. Die Ärzte versichern, daß der Kranke, der sich über schreckliche Schmerzen beklagt, mit dem Leben davonkommen wird, wenn nicht andere Komplikationen dazutreten und wenn er nicht irgend welche innere Verletzungen hat.

Numica Protopopescu, der Sohn des verstorbenen hervorragenden liberalen Politikers Pate Protopopescu, ist 34 Jahre alt und ist Direktor der Bank „Dniul“ in Slatina und ein leidenschaftlicher Sportsmann. Er beschäftigt sich schon seit mehreren Jahren mit der Aviatik, erwarb das Diplom eines Piloten und kaufte sich aus eigenen Mitteln einen Apparat Bleriot Typ 14 für 2 Personen. Mit diesem Apparat nahm er in seiner Eigenschaft als Reserveoffizier als Aviatiker an dem letzten Feldzuge teil und machte einige interessante Reflognozierungen.

Der Unfall hat sich in folgender Weise zugetragen: Vorgestern Nachmittag flog Protopopescu mit dem Soldaten Maican als Passagier von dem Exzerzierfelde des Infanterieregiments in N. Bilcea auf und nahm die Richtung nach Slatina. Als er über der Gemeinde Mihaesti anlangte befand sich das Flugzeug in geringer Höhe über dem Erdboden. Protopopescu flog über das am äußersten Ende der Gemeinde befindliche Haus des Herrn Vintila Bratianu und führte mehrere Wendungen aus. Einen Augenblick hatte er die Absicht zu landen, überlegte sich aber die Sache und setzte seinen Flug fort. Er konnte aber nicht mehr in die gehörige Höhe gelangen und sah sich genötigt zu landen. Jetzt aber war es zu spät, da er den für die Landung günstigen Platz verabsäumt hatte. Protopopescu verlor in diesem Augenblicke seine Kaltblütigkeit und damit auch die Herrschaft über seinen Apparat, der mit voller Wucht an den Rücken eines steil abfallenden Hügel anstieß. Der Choc war ein so heftiger, daß die Maschine vollständig zertrümmert wurde und mit den beiden Aviatikern in die Tiefe rollte. Im Sturze gerieten die beiden Beine Protopopescus unter den Motor und brachen. Der Soldat Maican, der als Passagier mitfuhr, wurde nicht vom Motor erfaßt, und so ist es erklärlich, daß er mit einigen Kontusionen an den Händen und am Gesichte davontam, so daß er nach Anlegung eines Verbandes aus dem Spital entlassen werden konnte. Mehrere Bauern der Gemeinde, die aus der Ferne Zeugen des Unfalles gewesen waren, eilten herbei, zogen die Opfer unter den Trümmern des Flugzeugs hervor und trugen sie in das Haus des Herrn Vintila Bratianu, wo bloß Frau Bratianu anwesend war, die dem Verwundeten die erste Hilfe angedeihen ließ und gleichzeitig schleunigst nach Ärzten schickte. Mit dem ersten Zuge wurden dann die beiden Verwundeten unter der Obhut zweier Ärzte nach Bukarest geschickt. Es darf hier erwähnt werden, daß vor nicht langer Zeit Herr Protopopescu einen ähnlichen Unfall zu erleiden hatte, der aber für ihn von keinerlei bösen Folgen begleitet war. Auch damals stieß er mit seinem Flugzeug an einen Berggipfel an, kam aber wie durch ein Wunder unverletzt davon.

Die Konzerte des berühmten Tenors Slezak finden unter Mitwirkung des bekannten Wiener Pianisten Oskar Dachs statt. Die Konzerte Slezak's finden am 19. und 23. April a. St. statt. Karten bei Jean Feder.

Die Gesellschaft Dobrudscha. Die bulgarischen Blätter veröffentlichten ein Communiqué der Gesellschaft „Dobrudscha“ welche die von den rumänischen Blättern gebrachte Nachricht dementirt, daß die bulgarischen und jüdischen Schüler in Silistria das dortige rumänische Gymnasium boykottirt hätten. Der Abgang der Schüler an das Lyceum in Rußland findet einzig und allein in der Tatsache ihre Erklärung, daß diese Schüler nicht die Möglichkeit haben, in einer andern Sprache ihre Studien fortzusetzen, als in derjenigen, in der sie sie begonnen haben.

Fotographische Aufnahme. Der bekannte Hoffotograf Herr Klingberg, Besitzer des Ateliers „Julietta“, hat gestern im königlichen Palaste den König in seiner neuen spanischen Uniform zusammen mit der spanischen Mission fotografirt.

Sondenbrand in Moreni. Gestern Nachmittag um 1 Uhr geriet die in Eruption befindliche Sonde No. 52 B. der Gesellschaft „Romano-Americana“ infolge der Explosion der ausströmenden Gase in Brand. Das Feuer griff sofort auch auf die Sonde No. 1 der „Columbia“ und No. 2 der Gesellschaft „Concordia“ sowie auf ein Reservoir mit Kohöl über. Die Gefahr war eine sehr große, da sich in unmittelbarer Nähe eine ganze Anzahl von in Eruption befindlichen Sonden, darunter die Sonde No. 6 der „Altra-Romana“ befinden, welche in der letzten Zeit fünfzig geworden ist und mehr als 150 Waggons Kohöl täglich ergibt. Dank dem vom dem Personale aller Bohrunternehmungen ergriffenen nachdrücklichen Maßnahmen und dank der ruhigen Witterung gelang es aber, die Gefahr zu beseitigen und des Feuers Herr zu werden. Der Schaden beträgt mehr als 120.000 Frs.

Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich gestern auf der Strecke Leorda-Dorohoi zugetragen. Auf dieser Strecke machte die Wittwe Elena Banea den Dienst als Bahnwärterin. Sie hatte die Stelle nach ihrem Manne erhalten, der gerade am letzten Neujahrstage von dem baherommenden Eisenbahnzuge überfahren und getödtet worden war. Die Frau besorgte ihren Dienst sehr gewissenhaft und hielt gestern Wache beim Kilometer 15, während der Personenzug vorbeifuhr. Plötzlich bemerkte sie, wie aus der Scheuer des Wächterhauses, in der sich eine Kuh und ein Kalb befanden, Feuer aufstieg. Die Scheuer war durch abspringende Funken der Lokomotive in Brand gesteckt worden. Die mutige Frau lief in die Scheuer, um ihr Vieh zu retten, in dem gleichen Augenblicke aber stürzte das brennende Dach über ihr zusammen und begrub sie unter den Trümmern. Die unglückliche Frau wurde noch lebend aber schrecklich zugerichtet hervorgezogen und ins Spital nach Dorohoi überführt, wo sie einige Stunden später nach qualvollem Todeskampfe ihren abholst tödtlichen Verletzungen erlag. Die bedauernde Frau hinterläßt zwei kleine Kinder, die dem größten Elende preisgegeben sind.

Ein frecher Betrug wurde gestern beim Postamt in Craiova verübt. Beim Dienste für Pakete und Geldsendungen dieses Amtes fand sich ein junger Mann ein, der unter Vorweisung einer Vollmacht von dem manipulierenden Beamten die Ausfolgung einer für ein dortiges Handelshaus eingetrossenen Geldsendung von 3200 Frs. verlangte. Der Beamte

folgte nach Einsicht der Vollmacht das Geld ohne Weiteres aus. Kurz darauf aber erschien ein Beamter der Firma, der das Geld verlangte, und da stellte es sich heraus, daß die Vollmacht, auf Grund deren das Geld behoben war, gefälscht und daß der Beamte das Opfer eines Betrügers geworden war. Der junge Mann, der diesen frechen Betrug ausgeführt hat, ist verschwunden, und es ist bis jetzt nicht gelungen, seine Spur aufzufinden.

Automobilunfall. Ein Automobil der Bankfirma „Creditul Olteanu“ stürzte gestern auf der Fahrt von Bechet nach Craiova in den Straßengraben, wobei der Chauffeur unter die Maschine geriet und auf der Stelle getödtet wurde. Zwei im Automobil befindliche Passagiere wurden verwundet.

Ein „Lustiger Abend“ in Galatz vom Meisterrecitator Rudolf Soc, dessen große Erfolge in der Bukarester Liedertafel den Oester.-Ungar. Hilsverein veranlaßt haben, den Künstler für das große Fest am 16. Mai zu verpflichten, dürfte für Galatz wirklich ein künstlerisches Ereignis ersten Ranges werden! Am nächsten Sonnabend dürfte sich der Saal der „Deutschen Schule“ sicher als zu klein erweisen!

Rumänisch in Wort und Schrift erlernt Jederman in 2-3 Monaten, nach eigener langjährig erprobter, unübertroffener Methode. Professor V. Popovici, Direktor der Fremdsprachen-Schule „Perfectionierte Berlitz-Methode“. Straße Smardan 27.

CAFE ROYAL PLAT du JOURS Fr. 1.25 (Tages-Speise). LUTHER-BIER.

Die Direktion des Restaurants Enescu & Andreescu beehrt sich, zur Kenntnis eines P. T. Publikums zu bringen, daß der bekannte Orchesterchef Georg Dinicu täglich zu konzertieren angefangen hat.

Vokal ersten Ranges. — Ausgewählte französische und rumänische Küche (echt national.) — Exquisite in- und ausländische Weine. Bescheidene Preise.

Telegramme.

Die Reise Kaiser Wilhelms.

Rom 23. April Kaiser Wilhelm wird direkt aus Korfu nach Deutschland zurückkehren und wird am 6 Mai in Portofino (Genua) landen, wo er dem früheren Votschafter Mumm von Schwarzenstein einen Besuch abstatten wird.

Die Erkrankung Kaiser Franz Josefs.

Wien 23. April Die „Korrespondenz Wilhelm“ stellt fest, daß das Publikum dem Wunsche des Kaisers zufolge, in genauester Weise über den Verlauf der Krankheit informiert wird.

Trotz der Besserung des Befindens des Kaisers, so schreibt das Blatt, bedarf der Kaiser besonderer Pflege. Das gestern abend herausgegebene Bulletin stellt fest, daß der Katarth in den kleinen Bronchen geschwunden ist in den großen aber weiter besteht und Husten hervorruft. Der Appetit und der Kräftezustand sind befriedigend. Der Kaiser verbrachte fünfviertel Stunden bei offenem Fenster an der Sonne. Der Kaiser erleidet die Regierungsgeschäfte und scheint durchaus nicht müde.

Auszeichnung Iswolsky's.

Petersburg, 23. April. Ein kaiserlicher Ukas gewährt heute dem russischen Votschafter in Paris, Iswolsky, den Alexander Newski Orden, zum Dank für seine erspriechliche Tätigkeit in Frankreich, „dem geliebten Verbündeten Rußlands.“

Das englische Königspaar in Paris.

Die Begrüßung in Paris.

Paris, 23. April. Das englische Königspaar ist gestern um 4 Uhr 35 Minuten nachmittags hier eingetroffen und wurde im Bahnhof vom Präsidenten Poincaré und dessen Gemahlin sowie den obersten Würdenträgern der Republik unter den Klängen der englischen Königshymne und der Marseillaise empfangen. Das Königspaar fuhr, auf dem ganzen Wege vom Publikum lebhaft akklamiert, nach dem Ministerium des Aeußern, wo es um 5 Uhr 10 Minuten einlangte.

Beim Präsidenten Poincaré.

Paris, 23. April. Das englische Königspaar fuhr um 3/6 Uhr ins Palais Elysee und wurde auf dem Wege dahin vom Publikum lebhaft akklamiert. Das Königspaar verweilte zwanzig Minuten beim Präsidenten Poincaré und dessen Gemahlin, worauf es ins Ministerium des Aeußern zurückkehrte.

Diplomatempfang beim König.

Paris, 23. April. Um halb 7 Uhr abends empfing der König von England den Minister des Aeußern und die Mitglieder des diplomatischen Korps, die einzeln durch den englischen Botschafter dem König vorgestellt wurden. Der König drückte jeder französischen Persönlichkeit gegenüber, die er sprach, seine große Befriedigung über den ihm von der Pariser Bevölkerung bereitetem Empfang aus.

Wichtige diplomatische Beratungen.

Paris, 23. April. Ein offizielles Communiqué besagt, daß zwischen dem englischen Minister des Aeußern und dem französischen Ministerpräsidenten diplomatische Beratungen begonnen haben, die heute fortgesetzt werden sollen.

„Petit Parisien“ meldet, daß die Herren Grey und Doumergue sich mit der Annäherungsaktion Englands an das französisch-russische Bündnis befaßten werden. Der französische Botschafter in London, Cambon, befindet sich in Paris und nimmt an den Unterhandlungen lebhaften Anteil.

(Fortsetzung 6. Seite.)

Ein Bucherer.

Von J. H. Rosny.

Nach Beendigung meiner Militärzeit hatte ich eine Anstellung in einem Möbelgeschäft gefunden. Ich arbeitete da in einem winzig kleinen, im Hinterhause gelegenen Kontor, wo ich die Bücher zu führen, Geschäftsbriefe und Rechnungen zu schreiben hatte. Ich kam mir dort um so elender vor, als ich vor Natur mit einem breiten Brustkasten mit kräftigen Lungenflügeln bedacht war, welche eine gehörige Portion reiner Luft für sich in Anspruch nahmen. Oft war es mir, als müßte ich hier jeden Augenblick einen Erstickenanfall bekommen. Meine roten Backen wurden bleich wie die Reime im Keller lagernder Kartoffeln, meine Gelenke schienen einzurosten, ich bekam Schwindel und Herzklopfen. Es wäre mir gar nicht eingefallen, mich hier einzukerkern, lieber wäre ich gelaufen und wenn es hätte sein müssen bis ans Weltende, wenn ich nicht meine Tante Elisabeth, die von ihrer Ehe genug bekommen u. sich von ihrem Manne getrennt hatte, mit hätte ernähren müssen, und die sich nun darin gefiel, mich in meinen Jünglingsjahren zu bemuttern, wie sie es in meiner Kindheit getan hatte. Meine Dienstzeit im Heere hatte ihre kleinen Ersparnisse nahezu aufgezehrt. Rheumatische Beschwerden stellten sich häufig bei ihr ein, ein Hüftleiden verurfachte ihr von Zeit zu Zeit bohrende Schmerzen im linken Oberschenkel, und zum Ueberflus hatte sie einen kleinen Herzfehler, der sie plötzlich einmal in das bessere Jenseits hinüberzubefördern drohte. Da sollte mir also der Gedanke zu reisen vergehen, da mußte ich mich wohl darauf einrichten, hier in der staubigen Stille des Kontors mein Dasein hinzubringen. O, diese Gedanken, die da kommen, wenn der Lärm der Straßen, durch welche die lusterfüllte Menge dahinswagt, zu mir in meinen Kerker dringt, diese Träume und Pläne, die das Hirn durchkreuzen!

Es war kurz vor Ostern, als ich eines Abends lässig durch die Straßen irrte. Das Wetter war regnerisch, eine durchdringende Nässe senkte sich mit dem Nebel hernieder; die dicke, feuchte Luft legte sich einem auf die Brust; es war so recht ein Wetter, bei dem man sich einen Schnupfen, wenn nicht eine bedenklichere Erkältung zuziehen konnte. In trüben Gedanken schlich ich dahin, die Nässe durchdrang meine Schuhsohlen. Ein Unbehagen schüttelte mich. Ein närrischer Wunsch, einmal auch das Glück zu kosten, packte mich plötzlich, um gleich darauf von dem brennenden Verlangen, zu sterben, abgelöst zu werden. Eben war ich an einer Straßenecke angekommen, als ich auf einen älteren Mann traf, der gerade vor mir ausging und mit einem schwachen Schrei zu Boden fiel. Unwillkürlich eilte ich ihm zu Hilfe, hob ihn auf und reichte ihm, da er hinkte, den Arm.

„Ach, das hat nichts zu bedeuten“, antwortete er auf meine Frage mit einer trockenen Stimme. „Es ist soweit alles in Ordnung, nur der Knöchel schmerzt etwas.“

Nichtsdestoweniger nahm er meinen Arm und sagte:

„Wenn Sie gerade nichts Besonderes vorhaben, könnten Sie mich nach meiner Wohnung bringen.“

„Wollen Sie nicht lieber eine Droschke nehmen?“ fragte ich ihn.

„Niemals im Leben“, entfuhr es ihm mit Enttäuschung. „Eine Droschke?! — Warum nicht gleich einen Extrazug?“

Heimlich beobachtete ich ihn. Es war ein schwächliches Männchen. Unter der welken Haut traten die Knochen stark hervor; die Augen lagen tief in ihren Höhlen; die dünnen Lippen preßten sich fest aufeinander; aus seinem ganzen Wesen sprach ein bestimmter, strenger, wenig freundlicher Charakter. Ich begleitete ihn bis zu seiner Wohnung in einer ärmlichen, entlegenen Straße, und brachte ihn, fünf Treppen hoch, an eine Tür in einem langen, engen Gange.

„Treten Sie ein“, sagte er dann.

Ich öffnete ein Mansardenzimmer, dessen ganzes Meublement aus einer schmalen Eisenbettstelle, einem alten, unpolierten Tisch, zwei vor ansehnlich fünfzig Jahren einmal mit Stroh gepolsterten Stühlen und einem großen Koffer bestand.

„Ja“, sagte er noch einmal, „Sie können ruhig eintreten. Zu holen gibt es nichts in dieser Dachkammer.“

„O, ich möchte nicht stören“, sagte ich. „Und da Sie meiner Dienste nicht weiter bedürfen, will ich mich empfehlen.“

„Nein, nein“, entgegnete er ungeduldig, „ich kann Sie noch nicht fortlassen. Sie haben sich mir so gefällig erwiesen; ich rechne darauf, daß Sie ihr gutes Werk auch noch zu Ende führen. Ich brauche sehr nötig zwei Frank — muß sie heute unbedingt haben. — Wollen Sie sie mir leihen?“

Mit scharfer, durchdringender Stimme hatte er diese Worte hervorgestoßen, während seine rollenden Augen von einem flackernden Feuer belebt waren. Ich zögerte; zweiundneunzig Frank hatte ich noch, und diese zweiundneunzig Frank reichten gerade hin, um die letzten fünf Mittagessen des Monats damit zu bezahlen; denn da ich nicht Zeit hatte, in dem entfernten Vororte, wo ich mit Tante Elisabeth wohnte, zu speisen, ließ ich mir das Essen ins Kontor kommen. Nichtsdestoweniger zog ich mein Portemonnaie hervor, entnahm ihm die zwei Frank, denen der alte Mann bedurfte, und reichte sie ihm. Er nahm das Geldstück, betrachtete es, drehte es ein paar Mal zwischen den Fingern, sah mich lange mit forschenden und halb spöttischen Blicken an und sagte:

„Ich möchte wetten, daß Sie ein Verschwenker sind — und was für ein Verschwenker! Nach Ihrem Aussehen zu urteilen, sind diese zwei Frank für Sie kein Pappenstiel.“

„Sie haben es erraten“, versetzte ich ein wenig unruhig, „das repräsentiert hier von meinen fünf letzten Monatsmahlzeiten.“

„Das dachte ich mir, und trotz alledem geben Sie mir das Geld?“

„Gewiß, natürlich“, entgegnete ich achselzuckend. „Ich möchte es aber nur geliehen haben.“

„Die Frage nach dem gesetzlichen Schutze des unehelichen Kindes, Herr Forte.“

„Es ist verboten, Nachforschungen nach dem unehelichen Vater anzustellen, sagt der Code Napoleon — wie war doch Ihr Name, mein Herr“, warf nun Forte ein.

Da fiel es Göz Krafft ein, daß er sich noch gar nicht vorgestellt hatte, und seinen Namen nennend, meinte er: „Vielleicht gibt Ihnen gerade dieser Vorfall, den ich Ihnen erzählen werde, ein Mittel an die Hand, diesen Paragraphen des Code Napoleon, dessen Ungerechtigkeit doch so klar wie möglich ist, winsam zu bekämpfen.“

„Er läßt nicht nach“, dachte Forte.

Er ließ die Feder, die er noch immer ungeduldig in den Fingern gehalten, langsam auf das Pult niederfallen und lehnte sich in seinem Sessel zurück.

„Allerdings bekämpft unsere Partei diesen veralteten Paragraphen“, und sich eine Zigarette anzündend und Göz Krafft höflich sein Etui reichend, sagte er: „Erzählen Sie, Herr Krafft.“

„Es handelt sich um den Selbstmord des Fräulein Adele Gonjallaz.“

„Selbstmord oder Unfall, man weiß es nicht.“

„Ich weiß es mit Bestimmtheit, Herr Forte, um den Selbstmord. — Die Berichtersteller der Zeitungen müssen getäuscht worden sein.“

„Erzählen Sie, erzählen Sie“, drängte nun der Redakteur.

Ein Skandal inmitten der bürgerlichen Kreise, im Hause der Witwe eines Pfarrers, wenn der junge Mann da untrügliche Beweise dafür erbrachte, dann war das einmal ein Stoff für einen Aufsehen erregenden Leitartikel, und ganz Lausanne nebst seinem Kantone würde diese Nummer des Grütli kaufen. Und dann unter Umständen war das wohl auch ein Mittel zur Agitation gegen die herrschenden Parteien gelegentlich der Deputiertenwahlen!

Und Göz Krafft fuhr fort:

„Ich vermute, daß die Mutter, die das Hauptinteresse an einer Geheimhaltung der ganzen Sache hat, die eine oder andere Zeitung falsch unterrichtete. Ich selbst bin der Zeuge einer furchtbaren Szene gewesen, in der die Mutter der Tochter befahl, mit der Leiche ihres unehelichen Kindes das Haus zu verlassen. Das Kind ist von einer gewissen Bouchon, einer sogenannten Engelmacherin, nach der Aussage des verstorbenen Fräulein Gonjallaz ermordet worden. Die Mutter des Mädchens war die Veranlassung, daß das Kind in diese Pflege kam.“

Forte hatte sich, während Göz Krafft diese Worte sprach, seine Notizen gemacht.

„Wie hieß die Frau“, fragte er noch einmal?

„Ich habe den Namen nur einmal aus Fräulein Gon-

Er lachte spöttlich. „Haben Sie auch soviel Vertrauen zu mir?“ Dann wurde er ernst und fuhr zähneknirschend fort:

„Ich hätte Lust, es Ihnen wiederzugeben.“

Er drehte es wieder um, beschmüßelte es von neuem und betrachtete es mit sonderbar zärtlichem Blick.

„Nein, ich gebe es Ihnen nicht wieder. Ich borge es von Ihnen, aber ich werde es mit einem für einen Armen angemessenen Zinsfuß zurückzahlen; nämlich mit fünf Prozent Zinseszins täglich.“

Ich konnte ein Lächeln nicht unterdrücken.

„Jawohl“, wiederholte er dann mit leidgehenem Ton. „mit fünf Prozent Zins auf Zins täglich. Wollen Sie mir Ihre Adresse geben?“

Ich gab sie ihm und verabschiedete mich. Mit seiner scharfen Stimme rief er mir noch, als ich bereits die Treppe am Ende des langen Korridors erreicht hatte, nach:

„Ein Verschwenker, ein Verschwenker — ein arger Verschwenker!“

Monat um Monat verging, wieder wurde es Frühling. Die dunklen Wolken teilten sich, die Sonne kam wieder durch, Graupel- und Regenschauer folgten einander. In meinem kleinen Kontor fristete ich mein Dasein weiter. Trübe Gedanken, dunkle Träume füllten die Stunden des Tages und der Nacht; mein Leben verfloß in Traurigkeit und Verzweiflung.

An einem Sonntagmorgen — ich hatte soeben in Gesellschaft der armen Tante meinen Zichorienkaffee und ein Schnittchen Brot mit Salz zu mir genommen, die Sonne schickte ab und zu einen hellen Strahl in unser dunkles Hinterhauszimmer, der blaue Himmel über unserem engen Hofe versprach einen schönen Tag und ließ einen Abglang davon auch in unser bedrücktes Herz einziehen — klopfte es bei uns an. Ich erhob mich, um zu öffnen, und vor mir stand der Mann in der bekannten Uniform, dem die einen mit Freude entgegen sprangen, während ihn andere zuweilen mit Angst und Schrecken ankommen sehen.

„Ein eingeschriebener Brief“, sagte er und las dann meine Adresse.

Er überreichte mir ein ziemlich dickes Kuvert, das ich mit mehr Mißtrauen als froher Hoffnung betrachtete. Ich sah noch einmal auf die Adresse und öffnete es dann zögernd. Es war ein Brief und ein größeres Schriftstück darin. Zunächst überflog ich den Brief. Er lautete:

„Sie haben mir vor dreihundertvierundzwanzig Tagen zu dem von mir festgesetzten Zinsfuß von fünf Prozent Zinseszins für je vierundzwanzig Stunden den Betrag von zwei Frank geliehen. Ich schulde Ihnen daher in Summa einhundertsechszig Frank, welche ich auf Ihre Rechnung in der Grundkreditbank hier selbst hinterlegt habe. Beifolgend erhalte Sie den Depotschein darüber und wollen Sie mir dessen Empfangig bestätigen.“

Philipp Dumont,
Hempelsstraße 17.“

„Der Kerl ist verrückt oder er will mich zum besten jallaz Munde gehört, Bouchon, wenn ich nicht recht ent-

„Und den Wohnort dieser Frau kennen Sie nicht?“

„Nein. Noch eins, ich vermute, daß die Leiche des Kindes noch eines Tages im See gefunden werden wird. Die Stelle, wo man Fräulein Gonjallaz fand, kenne ich ganz genau, denn ich selbst habe am See, infolge des von ihr geäußerten Entschlusses, sich ins Wasser zu stürzen, Nachforschungen am dem Unglücksabend angestellt und auch als erster und allein die Leiche agnosziert.“

Herr Forte machte ein vergnügtes Gesicht.

„Ich danke Ihnen, Herr Krafft, wir werden die Sache zur Sprache bringen. Ihre Adresse ist?“

„Mauvas 19.“

„Ich danke.“

Göz Krafft ging.

An der Ehrlichkeit und Glaubwürdigkeit dieses jungen Mannes war nicht zu zweifeln. Forte rief sich die Hände vor Vergnügen. Der Fall Gonjallaz sollte die öffentliche Meinung vor den Wahlen noch lange beschäftigen.

Und am folgenden Mittwoch, als die nächste Nummer des Grütli erschien, brach der Sturm los. Er war ein über zwei Spalten langer Artikel, der unter der seltsamen, dem Stempel der Sensation an der Stirn tragenden Ueberschrift: Mademoiselle mère an erster Stelle des Blattes erschien. Alle Namen der Hauptbeteiligten waren genannt. Ein einziger Beiführenschieb in das Gesicht der bürgerlichen Gesellschaft, ein einziger Beiführenschieb in das der gegnerischen Presse, der ganze Artikel vom ersten bis zum letzten Worte!

Zwischen Göz Krafft und Madame Gonjallaz kam es zu einer erregten Szene, deren letzte Folge darin bestand, daß der junge, deutsche Student noch am demselben Tage das Haus seiner bisherigen Wirtin verließ und sich in einem kleinen Familienhotel nach der Avenue de la Gare für die letzten Wochen seines Aufenthaltes einlogierte.

Die angegriffene Presse vom Feuille d'avis bis zur Revue schwing sich aus. Man war offenbar der Meinung, daß sie schon oft gegenüber dem sozialdemokratischen Sezorsau angewandte Taktik des Totschweigens auch diesmal das einzige Richtige sei, und daß vor allem in diesem Augenblicke angesichts der bevorstehenden Deputiertenwahlen für den großen Rat jedes Eingehen auf die Sache nur einen Zuwachs der sozialdemokratischen Stimmen, die zum größten Mooreaus in der Urne sich sammeln würden, bedeuten könnte.

(Fortsetzung folgt).

Göz Krafft

Die Geschichte einer Jugend.

Roman von Edward Stillebauer.

71

Eine hohe, etwas heisere Stimme rief herein.

„Hab' ich die Ehre mit Herrn Moreau“, fragte Göz Krafft eintretend.

Ein forschender Blick aus klaren, grauen Augen traf ihn in diesem Momente und maß seine Gestalt von oben bis unten. An dem Schreibtisch, dem einzigen Möbelstück des kahlen Büreaus, saß eine kleine, buchlige Gestalt, deren starker Charakterkopf bei seinem Eintreten sich langsam von dem mit engen Zeilen bedeckten Manuskriptpapier erhob und hatte.

„Nein, mein Herr“, sagte dieselbe hohe, heisere Stimme. „Herr Moreau ist in Abgange, wo er eine Wahlrede hält. Zudem gehört Herr Moreau der Redaktion nicht an, wenn Sie also in einer Angelegenheit der Zeitung —“

„Es ist in einer Angelegenheit der Zeitung“, sagte Göz Krafft rasch.

„Dann bitte ich Platz zu nehmen“, sagte der andere, „dort steht ja ein Stuhl, mein Name ist Forte, redakteur en chef et directeur du journal.“

„Es handelt sich um eine Sache“, begann nun Göz Krafft, „für die sich die öffentliche Meinung interessieren muß.“

Der andere horchte hoch auf. Was wollte denn dieser Deutsche, offenbar ein Student, dieser Deutsche mit seinem gebrochenen Französisch, in der Redaktion des Grütli?

Wieder der gleiche Blick aus klaren, grauen Augen, in dem Göz Krafft ein leises Mißtrauen zu lauern schien.

„Es handelt sich um ein Verbrechen, das aufgedeckt werden muß, sagte er in festem Tone.“

„Dann bemühen Sie sich zu dem Procureur general“, erwiderte Forte.

„So einfach ist die Sache nicht“, beharrte Göz Krafft, „ich werde der einzige Zeuge sein, denn die Lippen des anderen sind für immer geschlossen, er ist tot.“

„Deshalb muß ich Sie bitten, die Sache zunächst der zuständigen Instanz vorzutragen, ehe wir uns mit der fraglichen Angelegenheit —“

„Sie werden anders urteilen, wenn Sie mich angehört haben, Herr Forte, es handelt sich um eine Frage von der allergrößten sozialen Wichtigkeit bei dieser Sache, eine Frage —“

Der andere wurde schon interessierter.

haben", dachte ich unwillkürlich und legte den Brief ohne sonderliche Erregung beiseite. Als ich aber den beiliegenden Bogen mir genau angesehen, mußte ich erkennen, daß die Sache ihre Wichtigkeit hatte; einhunderttausend Franken waren für mich bei einem der ersten Bankhändler hinterlegt. Da bemächtigte sich meiner eine gewaltige Aufregung; Furcht und Hoffnung, Freude und heimliche Angst durchschüttelten mich bis ins Innerste meiner Seele. Dann konnte ich mich nicht länger halten; ich stürzte die Treppe herunter, warf mich in eine Droschke: „Gempelfstraße siebenzehn", schrieb ich dem Kutscher zu, und fort ging es.

Ich trug den schmachtigen kleinen Alten in seiner Dachstube.

„Ha, ha, ha!" rief er mir bei meinem Eintreten mit einem etwas erkünstelten Lachen entgegen, „das ist meine Überraschung!"

Und als ich einige konfuse Redensarten hervorstotterte, unterbrach er mich abnehmend trockenem Tones:

„Um mir einen Spaß zu machen, zu meinem eigenen Vergnügen habe ich das getan, nichts weiter. Punktum."

Dann kam etwas mehr Wärme in seine Worte, die sich auch in seinen sonst so harten Zügen widerspiegelte, als er fortfuhr:

„Ich bin ein alter Millionär, lieber Herr. Ich kenne nichts Besseres, als in Armut, mit den geringsten Bedürfnissen zu leben. Nichts hat einen größeren Wert für mich, als mit Hunger zu essen, in einem Hundeloch zu wohnen, mich in Lumpen zu kleiden und auf einem Strohsack zu schlafen. Ich liebe die Armut; sie allein erscheint mir als das Menschewürdige. Aber ich bin nicht geizig; vor Zeit zu Zeit wenn mir ein Mensch, wie Sie einer sind, in den Weg kommt, ein gutherziger, hilfsbereiter, opferwilliger Mensch, dann gebe ich aus mit vollen Händen. Aber solche Leute sind selten, so daß ich nicht dazu komme, auch nur der zehnten Teil meiner Jinsen unterzubringen. Ja, nun wissen Sie alles. Geben Sie mir die Hand und machen Sie, daß Sie fortkommen. Ich will keine Dankbarkeit, ein Grauel ist mir das."

Damit schob er mich bis zur Tür. Als ich die Schwelle überschritt, stieß er wieder sein gewohntes spöttisches Lachen aus, wobei er mir nachrief:

„Ja, ja, so ein Bucherer ist der Alte!"

Wie im Fluge eilte ich nach Hause. Einige Zeit später konnte sich Fante Elisabeth in einer gesund gelegenen, komfortablen Villa pflegen lassen. Ich wandte mich verschiedenen Geschäften zu. Das Glück war mir günstig, und trotzdem ich etwas von einem „Verschwender" in mir hatte, wurde ich bald ein gemachter Mann, Gott segne den alten Bucherer!

Das Haus der tausend Mörder.

In der Nähe von New-York gibt es in Westchester County eine Villenstadt, in der die Rodesellers, die Goulds und andere der Erzmillionäre inmitten ausgedehnter Parkanlagen ihre prächtigen Landhäuser haben. Mitten in diesem Erholungsorte der reichen Leute aber liegt das „Haus der 1000 Mörder", wie es die amerikanischen Blätter nennen. Was es mit diesem „Haus der 1000 Mörder" für eine Bewandnis hat, ist jüngst durch das Geständnis eines Mitgliedes einer großen Mörderbunde bekannt geworden, das in Sing-Sing als Todeskandidat sitzt. Die polizeilichen Untersuchungen haben ergeben, daß der zum Tode verurteilte Mörder größtenteils zuverlässige Angaben gemacht hat. Tatsächlich war das „Haus der 1000 Mörder" die Sammelstätte einer Verbrecherbande, die ungezählte Morde auf dem Gewissen hat. In der Gegend, wo sie hausten, fand man fastlich nur selten die Leichen der Ermordeten. Allein das Geständnis des Mörders hat zur Entdeckung des mutmaßlichen Massengrabes der Opfer geführt. In den Kellern des Wohnhauses befindet sich nämlich eine dicke Schicht ungelöschten Kalks, in dem man die Reste der Ermordeten vermutet.

Die Entdeckung des Mörderbundes geht in letzter Linie auf eine Frau zurück. Die Mörder — fast lauter Italiener, den Namen nach zu schließen — hatten seit langer Zeit schon in der Villenstadt der Millionäre ihr Hauptlager gehabt; durch das Geständnis des Mörders ist erwiesen, daß sie dort reiche Leute gefangen halten, sie gemartert und getötet haben, und auch einige der Martiertwerkzeuge sind aufgefunden worden. Eines Tages wanderte ein italienisches Ehepaar in New-York ein. Die „rothaarige Concetta" fiel der Italienerbande durch ihre außerordentliche Schönheit auf. Sie schafften ihren Mann beiseite, lockten sie in ihre Neze und zwangen sie, sich ihrem Geheimbund anzuschließen. Man kann sich denken, daß in ihren Reihen alsbald Kämpfe um den Besitz der schönen Frau ausbrachen, diese führten dazu, daß die Polizei der Mörderbande, deren Mitglieder einander nun abschlachteten, auf die Spur kam: im Februar des Jahres 1912 fand die Polizei, nach dem Berichte des „New-York American", die Leiche eines gewissen Filippo Carido im scheinlich verfallenen Zustande. Sie kam gleich auf die richtige Spur, allein die Kette von Beweisen enthielt solche Lücken, daß der Sicherheitsdienst nichts unternehmen konnte. Zwei Monate später wurde ein Vetter des amordeten Carido von einem 19-jährigen Burschen angeschossen, den er noch nie gesehen hatte. Der Angreifer wurde gefangen genommen, allein es war nichts aus ihm herauszubringen. Carido ging fortan wie unbewußt aus, ja er sah sich gezwungen, die Polizei um Schutz anzusuchen, allein die New-Yorker Polizisten konnten ihm nur raten, das Land zu verlassen, was er nicht wollte. Er tat sich mit einem Verwandten zusammen, der ihm auf Schritt und Tritt folgte, um über ihn zu wachen. Carido ging eines Tages zu seiner Arbeitsstätte, als hinter einem Baum hervor ein Schuß auf ihn abgefeuert wurde, der ihn sofort tötete. Der Mörder, Nebacci mit Namen, wurde

ergriffen und vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt. Er ist es, durch dessen Geständnis der Sitz der Mörderbande aufgefunden worden ist.

Die näheren Untersuchungen haben bereits ergeben, daß die Mörderbande in der Nähe des „Hauses der 1000 Mörder" eine große Höhle als Versammlungsort hatte. Die Untersuchungen über die Kellerräume des „Hauses der 1000 Mörder" sind noch nicht abgeschlossen, allein es kann schon jetzt als festgestellt gelten, daß die New-Yorker Polizei eine sehr gefährliche und zugleich auch weitverbreitete Mörderbande entdeckt hat. Einige der Mörder sind bereits dem Namen nach bekannt und werden von der Polizei gesucht, weiterer ist man auf der Spur und eine Anzahl sitzt bereits hinter Schloß und Riegel.

Bunte Chronik.

Denkmäler für die Helden der „Titanic". Am letzten Mittwoch ist in Godalming in England in nächster Nachbarschaft der dortigen Kirche eine kleine Kapelle zum Andenken an den in Godalming gebornen, am 15. April 1912 mit der „Titanic" untergegangener heldenmütigen Cheftelegraphisten J. G. Phillips feierlich eingeweiht worden. Phillips hatte durch seinen berühmt gewordenen drahtlosen Hilferuf „S. D. S." mehr als 700 Passagieren der „Titanic" das Leben retten können, während er selbst bis zuletzt auf dem unglücklichen Schiffe ausharrte. — Am Mittwoch, den 22. d., wird in Southampton durch den Präsidenten des Britischen Instituts der Marineingenieure gleichfalls in feierlicher Weise ein Denkmal für die mit der „Titanic" untergegangenen Schiffsingenieure enthüllt werden.

Ein Millionenangebot für einen vierjährigen Knaben. Allgemeines Aufsehen und Interesse erregte dieser Tage — wie aus Washington gefabelt wird — eine dortige Schaufensterausstellung. In der geräumigen Auslage eines großen Geschäftslokals erblickten die staunenden Passanten nämlich die reizendsten lebenden Babies im Alter von wenigen Wochen bis zu vier Jahren. Die Säuglinge ruhten in duftig drapierten, mit farbigen Bändern und Blumen geschmückten Gitterbetten, die älteren Kinder saßen auf zierlichen Stühlchen, und dazwischen stand hier und da ein drei- bis vierjähriges Mädchen oder Buben. Auch der ganze Laden war mit festlich herausgehobenen Kleinen gefüllt. Diese eigenartige Baby-Ausstellung hatte das „Florence Crittenden Home" veranstaltet, um die Mittel zu erlangen, armen Müttern mit ihren Kindern einen Sommeraufenthalt auf dem Lande zu ermöglichen. Ein vierjähriger Knabe Namens Frank, der mit dem ersten Preis bedacht wurde, machte auf einen Ausstellungsbesucher, einen Millionär aus dem Staat Virginia, einen solchen Eindruck, daß der Mann dem sehnlichen Wunsch empfand, das Kind zu adoptieren. Er wandte sich an die Präsidentin des Heims und erbot sich, der Florence Crittenden-Mission sofort zwei Millionen Mark zu überweisen und der Mutter des Kleinen ein ansehnliches Vermögen zu schenken, wenn man ihm das Kind überlassen würde. Als die Mutter von diesem Angebot in Kenntnis gesetzt wurde, erklärte sie, ohne einen Augenblick zu zögern, daß sie für alle Reichtümer der Erde nicht ihren Knaben hergeben würde. Der reiche Mann aus Virginia, der schon im Begriff war, einen Rechtsanwalt telephonisch herbeizurufen, konnte kaum sein Erstaunen verbergen, daß sein außerordentliches Angebot rundweg ausgeschlagen wurde.

Heldentod eines armen Jungen. Eine ergreifende Szene spielte sich an einem der letzten Tage auf dem Hollowayroad in London ab. Bei dem Versuch, ein durchgehendes Pferd anzufassen, wurde ein ärmlich gekleideter, zwölfjähriger Knabe zwischen einem Pfahl der elektrischen Straßenbeleuchtung und einem Lastwagen buchstäblich zerquetscht. Die Mutter des Verunglückten, eine mühsam für das tägliche Brod arbeitende Witwe, kam gerade des Weges; ahnungslos eilte sie an dem dichten Menschenknäuel vorbei. Wenige Sekunden später drängte der ältere Bruder des heldenmütigen Jungen sich durch die Ansammlung der Neugierigen und erkannte den zerstückelten Toten. „Eben ist Mutter hier vorbeigegangen und weiß nicht, was passiert ist", schluchzte der vierzehnjährige. Ein mitleidiger Polizist führte den Knaben durch die Menge, damit er der bedauernswerten Frau nachhelfen konnte. Kor einigen Wochen war es dem verunglückten Jungen geglückt, einem anderen scheu gewordenen Gaul in die Zügel zu fallen und ihn zum Stehen zu bringen. Zum Lohn dafür hatte der tapfere Knabe vom Kutscher zwei Pennies bekommen. Vielleicht in der Erwartung eines ähnlich attraktiven „Verdienstes" hat das Kind nun sein Leben geopfert.

Das Schwein der Zukunft. So bezeichnet der amerikanische Forscher Travin im Journal of Heredity das Zwerghschaffpferd in Oberrussland (Siberia). Es ist entdeckt durch Bittkofer, den „Sammelliebenden für das Weibener Museum". Durch den Major Hans Schomburgk kamen etwas später Exemplare in den Besitz von Hagenbeck (Hamburg-Stellingen). Diese noch lebende Zwerghform (Hippopotamus liberiensis M. Schw.) ist kaum zwei Meter lang und wird bis vier Zentner schwer. Wie Dr. L. Ged im Hauschatz des Wissens schreibt, „ist sie ohne Zweifel schon durch die Bezahnung (1/1 Schneidezähne) eine gute, besondere Art". Der Entdecker macht die Angabe, „daß das Zwerghschaffpferd nicht, wie das große, ein gefelliges Wasser-, sondern ein einfüßiges und verstreut lebendes Sumpfwaldtier sei". Demgegenüber behauptet Travin, daß es sehr geeignet sei, die ungeheuren Sumpfgelände der Neuen Welt zu besiedeln und sie nutzbringend zu machen. Es sei leicht großzuzüchten, wachse schnell und bringe das amerikanische Klima. Die Schmachthaftigkeit seines Bratens sei über allen Zweifel erhaben, und sein Schinken übertriffe den berühmten „Prager". Jeden-

falls ist Hippopotamus liberiensis selbst in Liberia schon rar; denn der New-Yorker Zoologische Garten mußte für drei Exemplare 50.000 Mark bezahlen. Daß es früher verbreiteter gewesen ist, beweisen erzeitliche Funde.

Eine einträgliche Scheidung. Unter den außerordentlich frauenfreundlichen Gesetzen der Vereinigten Staaten ist es heutzutage eine der einträglichsten Sachen für eine Frau, ihrem Ehemann ein unparteiisches Betragen (in America „Mißhandlung" genannt) nachweisen zu können. Zur Not braucht sie es ihm gar nicht nachzuweisen und braucht nur einen geschickten Anwalt zu haben. Der letzte Fall dieser Art ist folgender: Miß Grace La Rue, die Operettendiva, die als erste in London den wunderbar populären Gastenbauer: „You made me love you" entdeckte und sich damit einen sehr nachhaltigen Ruhm gründete, klagt gegen ihren Gatten, den New-Yorker Millionär Mr. Byron Chandler auf Ehescheidung und Zahlung einer Entschädigung von einer viertel Million, weil er „ein schlechtes Benehmen" gegen sie gezeigt habe. Als Beweis zeigte sie den Richtern auf ihrem wunderhübschen Hals ein Mal, das angeblich von den rohen Fäusten Mr. Chandlers stammen sollte. Der Gerichtshof war so entzückt, daß er Mr. Chandler in seinem Wohnort, dem Waldorfhotel in New-York, unter Polizeiaufsicht stellte und zu Gunsten seiner Gattin eine Kaution von einer viertel Million forderte. Außerdem ist es ihm vorderhand verboten, die Grenzen des Staates New-York zu verlassen.

Der Windmühlen Ende. Sie haben ausgelebt, die Technik der Neuzeit hat ihnen, den stolzen Riesen der Ebene den Garaus gemacht. Wohl kann man heute noch viele Windmühlen in der norddeutschen Tiefebene sehen, meist sind sie aber flügellos oder gar flügellos. Nur ihr Inneres ist noch gangbar. Nicht mehr der Wind ist es, der die Mühlen belebt sondern der Elektromotor, der wegen seiner Zuverlässigkeit und Billigkeit das Feld für sich erobert hat. So fällt der neuen Zeit mit den Windmühlen wieder ein altes Stück Poesie zum Opfer. Keine Windmühlensügel halten mehr im Kreis bei vorüberkommenden Leichenzügen oder in der Schere bei Hochzeits- oder Kindstaufzug.

Das Klavier im Ballon. Klavierkonzerte in einem Ballon, das dürfte das Neueste auf dem Gebiete der Luftschiffahrt sein. Wie die „Nature" meldet, wollte eine junge Dame in Indianapolis Versuche anstellen betreffs der Veränderungen der Klangfülle ihres Klaviers in verschiedenen Höhenlagen. So ließ sie an einem Freiballon ihr Klavier befestigen; ein sicher aufgehängter Sessel erlaubte ihr ungehindertes Spiel bei dem Versuche. Der Ballon erreichte eine Höhe von 1000 Metern und landete 12 Kilometer von der Aufstiegsstelle entfernt. Ob es bei der Landung ohne Schaden für das Klavier und Mitfahrer abgegangen ist, davon meldet die Quelle nichts.

Eine „schöne" Geschichte aus dem guten alten Russland erzählt Old Nick im „St. Petersburg Herald": Menschitschikow, der große Liebling des Zaren Peter, hatte die sogenannte Wachsbausbrücke neben dem Petersburger Sommergarten bauen lassen und, wie das so seine Art war, viel dabei geparrt — selbstverständlich zu seinem eigenen Besten. Der Bau war aber auch danach. Nam geschah es einmal, daß der Kaiser und Menschitschikow selbster in einem Schlitten über die Brücke fuhren; der schwache Bau gab nach, der Schlitten kippte, und die Fahrgäste lagen im Schnee, der eine rechts, der andere links. Beide rafften sich schnell auf, und das Erste, was der Kaiser tat, war, nach seinem Knüttel zu greifen und dem Günstling, der ein unverbeßerlicher Gauner war, eine gehörige Tracht Prügel zu verabreichen. Nachdem diese hummarische Abrechnung erledigt war, sagte der Kaiser in aller Gemütsruhe zu Menschitschikow: „So! jetzt kamst Du Dich wieder in den Schlitten setzen, lieber Freund! Für die Brücke hätten wir abgerechnet, nun können wir weiter fahren!"

Was kostet eine Wahl? Diese Frage bereitet im Frankreich, wo jetzt der Wahlkampf tobt, und wo die Höhe der Wahlausgaben nicht gesetzlich beschränkt ist, manchem Kandidaten Kopfschmerzen. Was eine Wahlbewegung in einem Bezirk kosten kann, erfährt man aus Jean Bernards Erinnerungen an Floquet. Als der bekannte Staatsmann und Politiker 1881 zum ersten Male in Paris kandidierte, kostete ihn die Wahl nur 1500 Francs. Bei den allgemeinen Wahlen 1891, wo Floquet unterlag, hatte er neben dem Sitz in der Kammer auch noch 25.000 Francs eingebüßt. „Ich selbst", bemerkt Jean Bernard, „mußte 1910 für den gleichen Zweck noch mehr ausgeben — meines Gegners Sieg aber soll ihm 200.000 Frs. gekostet haben, was ich nicht für übertrieben erachte." Wenn man bedenkt, daß die Wahlausgaben wie alle anderen ebenfalls in ständigem Wachsen begriffen sind, wird schließlich das Ergebnis des Wahlkampfes nur eine Reihe von — Pyrrhus-siegen sein.

Die neueste Pariser Schuhmode wurde in einer Premiere im Regane-Theater, wo man übrigens zum ersten Male die französische Bearbeitung der Komödie „Das Komert" von Hermann Bahr gab, gezeigt. Eine der schönsten Pariser Schauspielerinnen, Fräulein Jeanne Provost, wohnte mit bloßen Beinen der Aufführung bei, ihre zarten, wohlgepflegten Füßchen ruhten nackt in leichten Sandalen. Es muß dazu ergänzend bemerkt werden, daß unter den Schuhmoden dieses Frühjahrs sich ein sogenannter „Kothurn" befindet, der, mit hohen Absätzen versehen, nur Fußspitze und Hacken verdeckt; der Fuß wird durch einige Bänder festgehalten. Diese Schuhmode, die den Zweck hat, die Schönheit des Beines oder vielmehr die Eleganz des leichten Strumpfes nach Möglichkeit zu enthüllen, scheint sich aber nicht durchzusetzen. Fräulein Provost hat nun die Mode in origineller Form wieder aufgenommen, statt des „Kothurns" trägt sie abtafellose Sandalen und ihre Füße zeigt sie in ihrer unverborgenen Schönheit. Zugleich trägt sie ein artiges Kostüm und in zahlreichen Interviews läßt sie Sturm gegen die heutige Mode; es wurde ihr,

so sagt sie, zu eng in den modernen Fuß- und Körperbeleidigungen. Ihr Protest ist um so interessanter und um so kühner erregender, als die Schauspielerin, die übrigens, obwohl sie sich vor einigen Monaten verheiratet hat, immer noch „das schöne Fräulein Provoost“ heißt, bisher eine der Vorläuferinnen aller Extravaganzen der Pariser Mode war. Sie war es, die vor einigen Jahren als erste auf der Bühne der Comedie Francaise, die sie inzwischen verlassen hat, den Hoferock trug. Bei ihrer Vermählung versuchte sie den Ehering aus Platin zu lancieren. Auch in Berlin dürfte die Künstlerin bekannt sein; sie wirkte seinerzeit bei dem Feste auf der französischen Botschaft mit und richtete damals an Kaiser Wilhelm II., der ihr ein schönes Armband schenkte, die ungenterte Frage: warum er Frankreich bekriegen wolle? Wenn ihr neuester Einfall der nachten Füße Durchdringen sollte, so würde das eine Mode werden, über die die Schuh- und Strumpfabrikanten weniger entzückt sein dürften.

Die starke Dosis. Ein italienischer Landarzt ließ bei einem Kranken ein Schächtelchen mit Pulver zurecht und gab der Familie auf, ihm täglich fünf Gramm zu verabreichen. „Herr Doktor“, sagte die Frau des Kranken, „wir haben zu Hause wohl eine Waage, aber uns fehlen die Gewichte.“ „Nun, dann nimm statt der fünf Gramm einen Bire, das ist dasselbe.“ Zwei Tage später fand der Arzt bei seinem Besuche den Patienten tot vor. Als er fragte, was sie denn mit dem Pulver gemacht hätten, wurde ihm der Bescheid: „Ja, wir hatten zu Hause keine Silberlire, und da haben wir die Summe in Kupferstücke auf die Waage gelegt.“

Handel und Verkehr.

Der amerikanisch-mexikanische Krieg und der rumänische Getreidemarkt. Der Ausbruch dieses Krieges hat eine sofortige Hausse der Getreidepreise auf den europäischen Märkten hervorgerufen. Auf unsere Ernte, die in ausgezeichneter Verfassung ist, wird dieser erfreuliche Umschwung einen günstigen Einfluß ausüben, weil die Transaktionen im Getreidengeschäft bisher infolge der gebotenen niedrigen Preise sich nur sehr schwer abwickelten.

Rumänische Obligationen auf dem Pariser Finanzmarkt. Die erste Wirkung der rumänisch-französischen Annäherung macht sich bereits fühlbar. Wie der „Matin“ meldet, hat sich ein Pariser Bankensyndikat bereit erklärt, die Hypothekar-Obligationen, die der neugegründete Credit foncier Urban (Städtische Bodenkreditanstalt) in Craiova ausgeben wird, auf dem Pariser Markt zu placieren. Da diese Obligationen 5% tragen, so werden sie sicherlich in Frankreich eine günstige Aufnahme finden — so bemerkt der Matin.

Der staatliche See- und Flussschiffahrtsdienst und die Gesellschaft „România“. Es verlautet, daß die Regierung gleich nach der Wiedereröffnung des Parlaments diesem einen Gesetzentwurf vorlegen wird, auf Grund dessen der oben erwähnte Dienst mit der neugegründeten Schiffahrtsgesellschaft „România“ verschmolzen werden wird.

Kapitalerhöhung der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft. Auf der Tagesordnung der Generalversammlung der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft befindet sich ein Antrag auf Erhöhung des Aktienkapitals und im Zusammenhange damit auf Abänderung der gesellschaftlichen Statuten. Wie verlautet, wird der Antrag gestellt werden, das Aktienkapital um 9600 Aktien zu je 1050 Kr., das ist also um rund 10 Millionen Kr. Nominale zu erhöhen. Den alten Aktionären wird ein Bezugsrecht angeboten werden. Die Erhöhung des Kapitals dient in erster Linie der Ausgestaltung der Kohlenwerke und überdies der Vermehrung des Schiffsparkes. Diese Investitionen erfolgen auf Grund eines in Ausführung begriffenen Programms.

Offizielle Börsenkurse vom 23. April. WIEN. Napoleon 19.12 Rubel 252.25, Creditanstalt 610.50 Oest. Bodencreditanstalt 1167.—, Ung. Bodencreditanst. 806.—, Oest. Eisenbahnen 700.—, Lombard 100.—, Alpines 815.25, Waffenfabrik 225.—, Türkenlose 223.50, Oesterr. Papierrente 82.—, Silberrente 82.—, Goldrente 101.80 Ung. Goldrente 97.20. Devis London 24.01, Paris 95.475, Berlin 117.375, Amsterdam 198.80 Belgien 95.05, Italien 95.05 Tendenz ruhig. BERLIN. Goldnapoleons 162.85, Rubel 215.30, Darmstädter Bank 117.50 Disconto 184.87, Esc. Bank 3 1/8. Devis: Amsterdam 169.15, Belgien 80.85, Italien 80.90 London 20.44, Paris 81.35, Schweiz 81.20, Wien 85.07. Rumänische Renten: 5%, rumän. Rente 1903 nom. conv. 100.—, 4%, rum. Rente 1889 86.80, 1890 93.25, 1891 86.90 1894 86.30, 1896 85.10, 1898 84.90, 1905 conv. 84.90 1906 85.10, 1908 84.75, 1910 85.40. 4 1/2% Buk. Stadtanleihen 1888 93.25, 1895 91.60, 1898 —, Banca Generala Romaniä —, Tendenz ruhig.

PARIS. Banque de Paris 1602.—, Ottomanbank 632.—, Türkenlose 200.—, 3%, franz. Rente 86.47, Cheque London 25.16 Credit Lyonnais 1612.—, Escomptebank 2 3/4.—. Devis: Wien 104.62, Amsterdam 208.—, Berlin 122.30, Belgien 9/16, Italien 7/16, Schweiz 3/32.—. Rumänische Renten: 5%, rumän. Rente 1890 94.60, 4%, rum. Rente conv. 85.—, Neue rum. Anleihe 1905 —, 4%, rum. Rente 1910 88.75 Tendenz matt. LONDON. Consolids 75 7/16, Banque de Roumanie 8 7/8 Escomptebank 2 5/16. Devis: Paris 25.35, Berlin 20.62, Amsterdam 12.04. FRANKFURT 4%, rum. Rente 1890 93.90, Neue rum. Anleihe 1903 99.90, Escomptebank 2 1/4. BRUSSEL. Zuckeraktien: Akt. Capital —, ordent. —, Buk. Tramway 74.—, Escomptebank 3 1/4.

Getreidekurse vom 22. April. 1914. Chicago Weizen Mai 17.45 Juli 16.52 Sept. 16.35 Mai 13.83, Juli 12.54, Sept. 12.33. New-York Weizen disp. 19.99, Mai 19.13, Juli 18.07 Sept. 17.77, Mais disp. 14.22. Liverpool Weizen März 19.72, Juli 19.79, Mais März 12.55 Juli 12.60. Berlin Weizen Mai 23.88, Juli 24.46, Roggen Mai 19.71, Juli 20.93, Mais Mai —, Juli —, Oel Colza Mai —.

Paris. Weizen Mai-Aug. 27.05, Juli-August 26.50 Mehl Mai-Aug. 85.45, Mehl Juli-August 34.70, Oel März 78.25 April 76.7b Mai-August 76.—, Sept.-Dez. 75.75. Antwerpen Weizen März 19.22, Mai 19.27, Juli 18.97, Gerste Mai 13.82, Sept. 13.72, Dez. 13.75, Mais Juni 12.85, Aug. 13.10. Budapest Weizen April 26.48, Mai 26.21, Oct. 23.99. Roggen April 21.89, Oct. 18.35, Hafer April 16.46 Oct. 16.40, Mais Mai 14.42, Juli 14.72, Raps Aug. 33.40.

Braila		Constantza	
Weizen 80-81 kg. 1%, fr. K.	Lei 17.90	Lei 18.—	
78-79 „ 4% „ „	17.10	17.—	
75-76 „ 5% „ „	15.20	16.10	
Braila Constantza		Braila Constantza	
Mais 10.70 Lei	10.90	Bohnen 18.50	Lei 18.30
Gerste 11.70	12.	Hirse —	—
Hafer 11.10	11.30	Raps Colza —	—
Roggen 13.—	—	Naveta —	—

Braila. Offizielle Getreidepreise vom 23. April.		pro hl fr.K.		pro hl	
in kg in % Lei		in kg		Lei	
Weizen rotlich 79	1	18.70	Herbstgerste 64	12.—	
geblich 79	1	18.30	Frühjahrgerste 60	11.70	
— 78	2	18.10	Hafer 45	11.50	
— 77	3	17.80	Mais dick, gelb 77	11.60	
— 78	2	18.—	— Cinquantin 80	14.30	
rein gut rot 80	1	18.50	— farbig 78	18.70	
— gelb 80	1	18.20	— neu 74	11.—	
gemischt 75	4	16.—	Raps Colza —, Naveta —		
Roggen 1. Q. 74	—	13.50	Bohnen 20.—		
2. „ 72	—	13.30	Hirse 11.70		

Bukarester Devisenkurse vom 23. April. London 25.38 75 26.33 75, Paris 101.05.— 100.85.—, Berlin 124.22,50 123.97,50 Wien 105.50 105.60 Belgien 100.50,— 100.30.—

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 21. April. 1914. Erklärung der Zeichen: + steigend, — fallend X stationär. Passau 289 —, Wien 84 —, Poszony 223 —, Budapest 343 —, Orsova 526 +, Varasd 205 —, Bars 135 —, Rseg 324 +, Szisek 368 +, Mitrowicza 635 —, M.-Sziget 74 —, Szolnok 612 —.

Wasserstand der Donau vom 23. April. Stand über den Pegelstrich. T-Severin 660 —, Calafat 617X, Bechet 593 X, T-Măgurele 547 —, Giurgiu 640 —, Oltenitza 656 —, Calarasi 590 —, Ceravoda 594 —, G-Ialomitzi 590 —, Galatzi 506 +, Tulcea 342 +.

Der Besuch des englischen Königspaars in Paris.

Trinkspruch Poincarés beim Galadiner.

Paris, 23. April. Beim Galadiner brachte Präsident Poincaré einen Trinkspruch aus, worin er sagte, der heutige Besuch sei die glanzvolle Weihe einer Freundschaft, welche die Proben der Zeit und der Erfahrungen bestanden hat, welche ihre ständige Wirksamkeit bewiesen hat und dem wohlüberlegten Willen beider Nationen entspricht, die in gleicher Weise dem Frieden zugetan, dem Fortschritt gleich leidenschaftlich ergeben, und an Sitte und Freiheit in gleicher Weise gewöhnt seien. Nach langer Nebenbuhlerschaft hätten England und Frankreich gelernt, einander zu lieben, ihre Gedanken einander näher zu bringen und ihre Anstrengungen zu vereinen. Es seien heute schon zehn Jahre, seitdem die beiden Regierungen in friedlicher Weise die Fragen gelöst hätten, die sie trennten. Die Vereinbarung, welche sie damals abgeschlossen haben, hat ganz natürlicherweise zu einer allgemeinen Verständigung geführt, welche nunmehr eine der sichersten Bürgschaften des europäischen Gleichgewichtes ist. Der Präsident zweifelt nicht, daß unter den Aupizien des Königs Georg diese Bande der Einigkeit noch fester geknüpft werden zum allgemeinen Nutzen der Zivilisation und des allgemeinen Friedens.

Begeisterung bei der Pariser Presse.

Paris, 23. April. Die meisten Blätter bringen anlässlich des Besuches des englischen Königspaars sehr herzliche Begrüßungsartikel und erörtern dabei insbesondere die Bedeutung der Entente cordiale.

Der „Figaro“ sagt: Die beiden Länder, die immer mehr und mehr von dem Nutzen und der Notwendigkeit ihrer Verbindung durchdrungen sind, sind entschlossen, alles zu tun, um diese Verbindung inniger zu gestalten. Sie haben den festen Willen, ihre Verbindungen vor Überraschungen und Unfällen zu schützen, ob dieselben nun ihre gegenwärtige diplomatische Form bewahren oder ob sie später in eine Allianz umgeändert werden.

„Petit Journal“ meint: Die Erkenntnis ihrer gemeinsamen Interessen hat Frankreich und England einander endgültig nähergebracht. Die Festlichkeiten anlässlich des Besuches des Königspaars werden von Eintrachtsgedanken besetzt sein und wenn, was man hoffen darf, dieser Besuch eine noch engere Freundschaft zur Folge hat, dann wird man sich dazu in der ganzen Welt nur beglückwünschen können.

Die nationalistische „Libre Parole“ schreibt: Die anglophilen Rundgebungen unterscheiden sich sehr von denen, mit welchen einst der Zar empfangen wurde. Damals war Frankreich begeistert. Damals sprach das Herz Frankreichs. Heute wird die Aufnahme sympathisch sein. Der Vorstand gebietet dies. Zwischen England und Frankreich bestehen eben, was immer man tun möge, Erinnerungen, die niemand vergessen kann.

Der Trinkspruch des Königs Georg.

Paris, 23. April. Auf den beim Diner im Palais Eljee vom Präsidenten Poincaré ausgebrachten Trinkspruch erwiderte König Georg mit einem Toast, worin er für die liebenswürdigen und beredten Worte des Präsidenten und für den Willkommengruß dankte, den ihm die herrliche Hauptstadt der Republik dargebracht habe. Er empfand ein besonderes Vergnügen, inmitten des französischen Volkes zu stehen, gelegentlich des Jahrestages jener Vereinbarungen, durch die die beiden Länder friedlich die sie trennenden Fragen gelöst hatten.

„Aus diesen Vereinbarungen“, fuhr der König fort, „sind die so innigen und herzlichsten Beziehungen hervorgegangen, welche uns heute verbinden und dank denen es uns möglich war, zusammen an dem mächtigen Werke der Zivilisation und des Friedens zu arbeiten. Ich danke Ihnen, Herr Präsident, daß Sie daran erinnert haben, daß der Name meines vielgeliebten Vaters immer mit der Entente verknüpft bleibt. Ich unterschreibe aus vollem Herzen Ihre berechtigte Kennzeichnung der erhabenen und idealen Ziele, welche unsere beiden Länder gemeinsam verfolgen. Ihre Verwirklichung wird eine Wohlthat für die beiden Nationen sein und zugleich das kostbarste Erbe bilden, das wir den künftigen Geschlechtern hinterlassen können.“

Vergnügungsanzeiger

vom 24. April. Nationaltheater. „Treu o femea“. Theater Comœdia. Italienische Oper „Tosca“.

Deutsche Liedertafel

Gegründet 1852. „Durch's Lied zur Tat“.

Die Besitzer von Liedertafel-Obligationen werden eingeladen, für die unverlosten Stücke Neue Couponsbögen in Empfang zu nehmen.

Die Ausfolgung geschieht gegen Vorweisung der Obligationen im Vereinsbause werktäglich von 4 — 7 Uhr nachmittags.

Gleichzeitig wird auch die Bezahlung des April-Coupons ebendort geleistet.

Der Vorstand.

Gesucht
von hiesiger großer Gesellschaft ein
Tüchtiger Bureaubeamter.
Offerten mit Gehaltsansprüchen unter „Tüchtig“ an die Admin.

Stenotypist
Herr oder Dame, perfekt rumän. und deutsch sowie ein
Zeichner für Baupläne
welcher das techn. Fach erlernen kann, für sofort gesucht von einer Weltfirma mit Niederlassung in Bukarest. Gute Bezahlung. — Offerten unter „S. S. W.“ an die Admin.

VITTEL GRANDE SOURCE
Gicht
Harnsäure
Arthritis
Regimwasser für Arthritiker.

Im See- und Moorbad
Movila-Tekirgiol
finden deutsche Kurgäste in den hochmodernen Villen **Adlon** und **Pupp** vorzügliche Unterkunft, gute Verpflegung und auf Wunsch auch volle Pension. Wundervolle Lage am Meer, italienische Terrassen mit Ausblick auf den See, elektr. Licht, Speisepavillon etc. etc.
Auskünfte bei Frau **Dr. Grigorovitz**, Bukarest, **Strada Courtä 2.** — Telephon 26/51.

Zu vermieten
1 Appartement für Wohnung oder Bureau, II. Stock,
3 lichte Zimmer, Küche, Entrée mit Gaz und Wasserleitung, Keller und Boden für Wäsche.
Bei **M. Schiffer**, Str. Covaoi 2, Ecke mit Selas.

Bukarester Börse.

Offizielle Kurse.

Vom 23. April 1914

Erster Kurs: Kauf. Zweiter Kurs: Verkauf. Dritter Kurs: Abgeschlossen.

Effekten: Anleihen des Rumänischen Staates.

5% amort. Rente der Jahre:	97.75	97.50	1903 Externs	100.25	100.-
5% amort. Rente der Jahre:	87.50	87.25	1898 180 Mill.	88.70	88.50
5% amort. Rente der Jahre:	87.75	87.25	1905 100 „ A u. B	86.25	86.-
5% amort. Rente der Jahre:	85	84.-	1905 konvertiert	85.38	85.1 8
5% amort. Rente der Jahre:	88.25	88.-	1908 70 Mill.	85.75	85.50
5% amort. Rente der Jahre:	88.50	88.50	1910 amort. 128 Mill.	85.75	85.35
5% amort. Rente der Jahre:	88.70	88.50	1910 Wälder	90.-	89.-
Distrikt- und Communalobligationen:					
5% Distr. u. Com.	99.50	99.50	5% Craiova 1906	93.00	92.00
5% Distr. u. Com.	90.55	90.55	5% Craiova 1910	93.50	93.-
5% Distr. u. Com.	91.75	91.60	5% Ploesti 1906	94.-	93.00
5% Distr. u. Com.	87.75	87.50	5% Ploesti 1910	94.-	93.-
5% Distr. u. Com.	84.00	83.75	4 1/2% Jassy 1906	90.-	89.1/2
5% Distr. u. Com.	84.-	83.75	4 1/2% Jassy 1910	90.-	89.1/2
5% Distr. u. Com.	83.40	83.25	5% Buzeu	90.-	89.50
5% Distr. u. Com.	100.25	100.-	4 1/2% Braita	88.-	87.-
5% Distr. u. Com.	83.40	83.20			
Anleihen der Gesellschaften:					
5% Fonc.-Bur. Br.	97.45	97.20	5% Obl. Com. Buk.	98.-	97.75
5% Fonc.-Bur. Br.	88.25	88.-	5% Gesell. Letea	94.-	92.-
5% Fonc.-Bur. Br.	96.50	96.25	5% Buzeu-Neh.	94.-	92.-
5% Fonc.-Bur. Br.	92.10	91.75	Oblig. Muntelui de Pitesti	—	—
5% Fonc.-Bur. Br.	97.35	97.25			
Aktien:					
Banque Nat. de Roum.	5500	5480	Banca Generala Roum.	2245	
Banque Rurale	1675	1560	Banca Romaneasca	777	
Banque Agricole	584	584	Nominativ	750	740
Bank of Rom. Ltd.	242	238	Banca Ifos	515	510
Banco de Scout, Buc.	610	605	Dacia Rom.	1650	
Marmorosch Blank	906	902	Nationala	1140	1130
de Credit Roumain	918	918	Generala	1230	1220
Populaire de Pitesti	—	—	Soc. Tramw. Bucarest	1770	1750
Münzen:					
Napoleon	20.45	20.35	Deutsche Mark	1.25.50	1.24.50
Oesterr.-un gar. Kronen	1.06.-	1.05.75			

Der Bukarester deutsche Musikklub

„Die Lustigen Späßen“

Veranstaltet Samstag, den 12./25. April 1914, abends 9 Uhr in den Sälen der „Transsylvania“ Strada Imprimeriei 48 seine

Erste öffentliche Aufführung

mit einem reichhaltigen Vortrags-Programm welches mit Tanz verbunden ist und sind hiebei Gäste herzlich willkommen. Der Vorstand.

Sachmann

Reichsdeutscher, sucht zur Gründung einer gemischten Fabrik auf dem Balkan, einen Kapitalisten.

40 Prozent Reingewinn garantiert.

Gefl. Offerten unter „A. B. 5000“ an die Adm. erbeten.

Köchin für feine Familienpension per sofort gesucht.

Dieselbe muß für 30-40 Personen selbständig kochen und Mehlspeisen bereiten können. Adresse: Pension V O S S, Predeal.

Bierbrauerei Luther

A.-G., Bukarest

empfehlen zu den bevorstehenden Osterfeiertagen außer dem

Bier a la Pilsen (Hell) und Bockbier (Dunkel)

ein neues Erzeugnis u. zw.

PORTERBIER

nur in Flaschen

das vermöge seiner besonderen Eigenschaften nicht nur von allen Kennern eines guten Tropfens, sondern namentlich von Schwachen, Blutarmen und Refrakteszenten vorgezogen werden wird.

Zu haben außer in den besseren Delikatessenwarenhandlungen auch direkt von der Fabrik

Telephon 6/3.

Glycerophosphat „Robin“

Alleiniges Phosphat welches dem Magen nicht schadet. Im Gebrauche in den Pariser Spitalern.

Sichert bei den Kindern ihre Entwicklung, eine gute Knochenbildung, erleichtert das Zahnen und den Zahnwuchs und bekämpft den Rachitismus.

Uebt bei den Müttern einen wohl-tuenden Ein-fluss während der Schwangerschaft und dem Stillen aus.

Ist für den Erwachsenen

das wirksamste Mittel gegen Neurasthenie, Ueberbürdung und jedwede Schwäche.

Zu verkaufen in allen Apotheken u. Droguerien. Preis einer Flasche Lei 5.

Bukarester

Deutsche Liedertafel

Begründet 1852

„Durch's Lied zur Tat“

Samstag, den 25. April u. St.

im eigenen Vereinshaue

Volksliederabend

vom

„frühling und Wandern“

unter gefl. Mitwirkung des Frl. Olga Hinz und der Herren Holzmann und Zeidner, Mitglieder des Vereines.

Leitung: Herr Musikdirektor Otto Lange, I. Chorleiter. Vortrags-Ordnung:

1. a. Das Wandern, Zöllner, b. Muß i denn zum Städtle hinaus, Satz von Slicher.
2. a. O teure Heimat, Volkslied aus der Schweiz, b. Wenn alles wieder sich belebet, nach einer franz. Volksweise, Frauenschöre.
3. a. Wanderers Nachtlied, b. Wohin? Schubert, Herr G. Zeidner.
4. a. Wohlauß noch getrunken, Volksweise, b. Zieh' mit! Angerer.
5. a. Der Mai ist gekommen, Volksweise, Satz von Slicher, b. Nun bricht aus aus allen Zweigen, Gedrude.
6. a. Böglein fängt im Walde, Lied, b. Eine Maiennacht, Abt. Gemischte Chöre.
7. a. Frühlingssied, Mendelssohn, b. Lenz, Hildach, Herr F. Holzmann.
8. Frühling am Rhein, Dreu.

TANZ.

Eintritt für Mitglieder des Vereines 2 Lei, die beiden vordersten Sitzreihen 3 Lei; für Nichtmitglieder 3 Lei, die beiden vordersten Sitzreihen 4 Lei. — Kleiderablage 50 Bani pro Person. Anfang 9 Uhr abends.

Der Vorstand.

Majestic-Hotel

sucht:

Nachtportier

energ., zuverl., sprachkund.

Lohndiener

mit Frau f. Etage.

Maschinist mit Frau

Wohnung im Hause.

Mehrere Commissionäre, Söhne anständiger Eltern.

Conducteur und Chauffeur.

Vorkstellen zwischen 9-11 vorm.

Tüchtigen Platzvertreter mit Branche-Kenntnissen

sucht

Treibriemenfabrik Franz Sanquet Bukarest, Strada Lipsyani 92.

Deutsches Ehepaar

sucht Stelle

über die Saison in einem Bade-orte, selbes besitzt langjährige

Zeugnisse erstklassiger Häuser.

Frau fertigte in großen Hotels, Abbazia, Marienbad, Karlsbad, als Küchenwirtschafterin oder Wäschebeschießerin

ist gute Wiener Köchin. — Gehen auch in Privathaus. Adresse unter „Deutsches Ehepaar“ an die Adm.

Telephon 43/12

GAYK

Telephon 43/12

Bukarest, Strada Isvor 48.

Sanitäre Einrichtungen aller Art. Ventilation.

Zentralheizung mit Wasser oder Dampf.

Bad- und W. C.-Einrichtungen nach den modernsten Systemen.

Seughaas

Dampf-Färberei und Gemische

Waschanstalt

Bukarest, Str. Isvor 26-28

Begründet 1898

empfehlen sich im Färben von Herren- u. Damenkleidern, Möbel, Teppiche, Dekorationsstoffen, Reine tenren Füllalen, dabei billiger als irgend wo.

Spezialität:

Chemische Reinigung für Herren und Damenkleidern, Vorhängen, Spitzen, Teppiche etc.

Neuere Bedienung.

Schweizer

repräsentabel, tüchtig, viel gereist, aus guter Familie, gebildet, spricht und schreibt englisch, deutsch, französisch, ital. und rumän. sucht guten Posten als Reisender, Sekretär u.

Unter „Confidence & capabilité 25“

Poste Restante, Bukarest.

Tüchtigen Vertreter

sucht eine leistungsfähige Kunststeinfabrik (Spez.: Fassaden, Treppen, Terrazzo etc.) für Bukarest und größere Städte in der Provinz, zum Besuche von Architekten, Baumeistern und Grabsteingeschäften.

Gefl. Offerten an Otto Ströckle in Cămpina.

Aufgebot.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß 1. der Monteur Franz Ruzi, beheimatet zu Augsburg, verwitwet, wohnhaft zu Augsburg, inzwischen auf Montage in Bukarest, Sohn des ehemaligen Schuhmachermeisters Franz Ruzi, wohnhaft zu München und dessen verstorbenen Ehefrau Katharina, geb. Oberlugauer, zuletzt wohnhaft in München, 2. die Karolina Müller, staatsangehörig nach Württemberg, ledig, wohnhaft in Augsburg, Tochter des verstorbenen ehemaligen Gutverwalters Heinrich Müller, zuletzt wohnhaft zu Augsburg und dessen Ehefrau Rosa, geb. Luz, wohnhaft zu Augsburg, die Ehe miteinander eingehen wollen.

Etwasige Einwendungen gegen diese Eheschließung sind bei Meldung des Ausschusses innerhalb 14 Tagen bei dem Unersfertigten Standesbeamten anzumelden.

Augsburg, am 18. April 1914.

Der Standesbeamte in Vertretung: Herrmann.

Deutsches Mädchen

welches nicht rumänisch spricht, wird als Stubenmädchen gesucht.

Adresse: Major Romalo, Str. Berzei 8.

Junger Mann

von 15-16 Jahren, mit guter Schulbildung, der deutschen und rumänischen Sprache vollkommen mächtig, für ein größeres Vertreterbureau als Praktikant gesucht. Offerten unter „A. B. 22“ an die Adm.

28-jähriger junger Mann von guter Familie

welcher die deutsche, rumänische und ungarische Sprache vollkommen beherrscht und acht Jahre im Auslande war, mit äußerst prima Referenzen, sucht passende Stelle in gutem Hause als Magaziner, Verzoller etc. Gefl. Offerten unter „Strebsam“ an die Adm.

Klavier-Unterricht und französisch

4 mal wöchentlich 20 Lei monatlich.

Unter „Anroinette“ an die Adm.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten

Calea Victorie 120 (neben Biserica Alba).

Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.

Spricht auch Deutsch. Telefon 9/12

Zähne

und jedwede zahnärztliche Arbeit werden im zahnärztlichen Kabinett der Polyklinik

„Sanatatea“

Bukarest, Str. General Florescu 9, I. St.

ausgeführt. — Man spricht deutsch.

Die Bezahlung erfolgt nach Fertigstellung der Arbeit.

Pneu **DUNLOP**

die beste Bereifung
für Automobile und Fahrräder.

Filiale der DUNLOP-Comp.: Bukarest, Calea Victoriei 117. Telefon 36/30.

BERSON Gummi-Absätze



unerreicht an
Haltbarkeit.

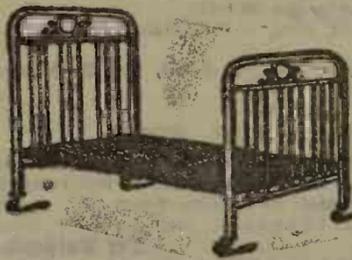
Angenehmes Gehen.

General-Vertreter für Rumänien:
Moriz Gelber, Jassy.



Vertreter für Rumänien: **Ing. M. WECHSLEK**
BUKAREST
Technisches Bureau. — Telefon 26/67. — Str. Sfinților 33.

Bronze-Möbel



In allen Stilarten,
neueste Modelle.

Compl. Mobiliar
für Hotels u. Villen

Kaufen Sie nicht, bis
sie sich nicht von der
Eleganz, Solidität
und Billigkeit unse-
rer Möbel über-
zeugen.

Gutman Marcus

Bukarest, Str. Sf. Apostoli 76
Telephon 36/1. (Ecke Calea Rahovei).

Emil Bast

Telefon 2/88. Bukarest. Str. Curiași 3.
(Isvor Splaiul General Magheru)

Grosse Maschinen-, Kessel-, Motor-
und Pumpen-Reparatur-Werkstatt
sowie alle einschlägigen Arbeiten.

Grobblech-Arbeiten und Sudage
(Oxigenschweissung).

Metall- und Präzisionsarbeiten
jeder Art.

Ingenieur-Besuch gratis.

Achtung! Hüten Sie sich vor Nachahmung!



„Zusolge besonderer Veranlassung wollen
wir mitteilen, daß nur diejenigen Petroleumkocher-
Brenner, welche den Stempel

„Primus“

tragen, echte Primus-Brenner sind!
Die echten Petroleum-Gas-Kocher „Primus“ bren-
nen ohne Docht, sind rauch- und geruchfrei und
rufen nie Kochgefässe.
Zu finden bei den größeren Eisen- und Porzellan-
Handlungen des Landes.

B. A. HJORTH & Co.
Stockholm.

Grösste Spezialfabrik der Welt.
General-Vertreter für Rumänien:
Margulius & Fichmann, Bukarest.

Institut für handelswissenschaftliche
Kurse von Friedr. Meier,
Inhaber der über Europas
Grenzen hinaus bekannten frü-
heren Handels-Akademie,
Leipzig.
12 Dozenten.
Prospecte umsonst.

M. D. Diamandescu

Str. Sf. Gheorghe Nou 1 und 14.
Grösste Niederlage für Haushaltsgegen-
stände, für Gärten und Bierhäuserreinrich-
tungen, Schaukelstühle etc.

Unerreicht für die Hautpflege:
Lanolin-Cream
Marke „Pfelling“
Lanolin-Seife

Zu haben in den Apotheken und Drogerien.
Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft
Generalvertreter für Rumänien: **J. HENNENVOGEL, Strada Barsei 2.**

Jacques Gold, Bukarest

Technisches Bureau, Strada Doamnei 21-23

liefert:

- Moderne Mühleneinrichtungen
von der Mühlenbauanstalt vorm. Gebr. SECK, Dresden;
 - Dieselmotore, Krane, Aufzüge
von der Maschinenfabrik Augsburg, Nürnberg;
 - Komplette Cement- und Ziegelfabriken
von F. L. Smidth & Co., Ingenieure, Kopenhagen;
 - Drahtseil- u. Elektrohängebahnen, Förderanlagen
von Ernst Heckel, Saarbrücken;
 - Benzin- und Oelmotore
Richard Hornsby & Sons, Ltd, Grantham.
- Lager in allen technischen Artikeln. Knotmaschinen, Gatter etc.
Ingenieurbesuch nach Verlangen.

Aufzüge

für Personen und Lasten
Carl Flohr
Berlin

26.000 ausgeführte Anlagen.
Kostenanschläge und Kataloge kostenlos durch den Generalvertreter
Dipl. Ing. D. Carniol
Technisches Bureau
Telephon 18/24. Bukarest. Strada Sfinți Apostoli 91.

VICHY Die Aerzte der ganzen Welt erkennen an, dass die Staatsquellen von zu **Kais-Trinkkuren** tatsächlich die besten und wirksamsten sind. Unerreichte Heilerfolge werden erzielt mit

VICHY CELESTINS bei Nieren-, Harn- und Blasenleiden, Gicht und Diabetes.

VICHY GRANDE GRILLE bei Leberleiden, Gallenstein, Stauungen in den Unterleibsorganen.

VICHY HOPITAL bei Verdauungsstörungen (Magenatonie, Säurebildung, Magen- u. Darmkatarrhen).

Kann heutzutage genau die Quelle und auch auf den Namen derselben auf Flasche und Zerk zu beziehen durch die Mineralwasserhandlungen und Apotheken.

Dr. Paulmann
Spezial-Arzt für
Nagen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten
Nerven-, Rheumatismus (Gicht) Syphilis
heilt mit größtem Erfolge
Bukarest, Strada Campineanu 19.
Ord. v. 2-4 u. 6-8. Telefon 14/75

NICULAE LUPAN
Bukarest — 24, Calea Victoriei 24 — Bukarest

Feinste Herrenhüte.
Letzte Neuheiten für Herbst- und Wintersaison.

Die Haushaltungsschule und Pensionat
des evang. Frauen-Orts-Vereines
in Kronstadt (Ungarn)

bietet für junge Mädchen aus guter Familie, in ihren ge-
sund und freigelegenen Hause mit schönem Garten einen
vorzüglichen Aufenthalt und beste Gelegenheit zur Erker-
nung und Führung des Haushaltes und einer bürgerlichen
und feinen Küche. Die 5 monatlichen Kurse dauern vom 1.
September bis letzten Januar und vom 1. Februar bis
letzten Juni. In Wien und Deutschland ausgebildete tüch-
tige Lehrerinnen. Prospekte und Lehrplan gratis durch
Frieda Schnell Vereinsvorsitzende Vorstadt Friedhof-
gasse 10a.